This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Deutschland
und die
Donau-Mündungen.

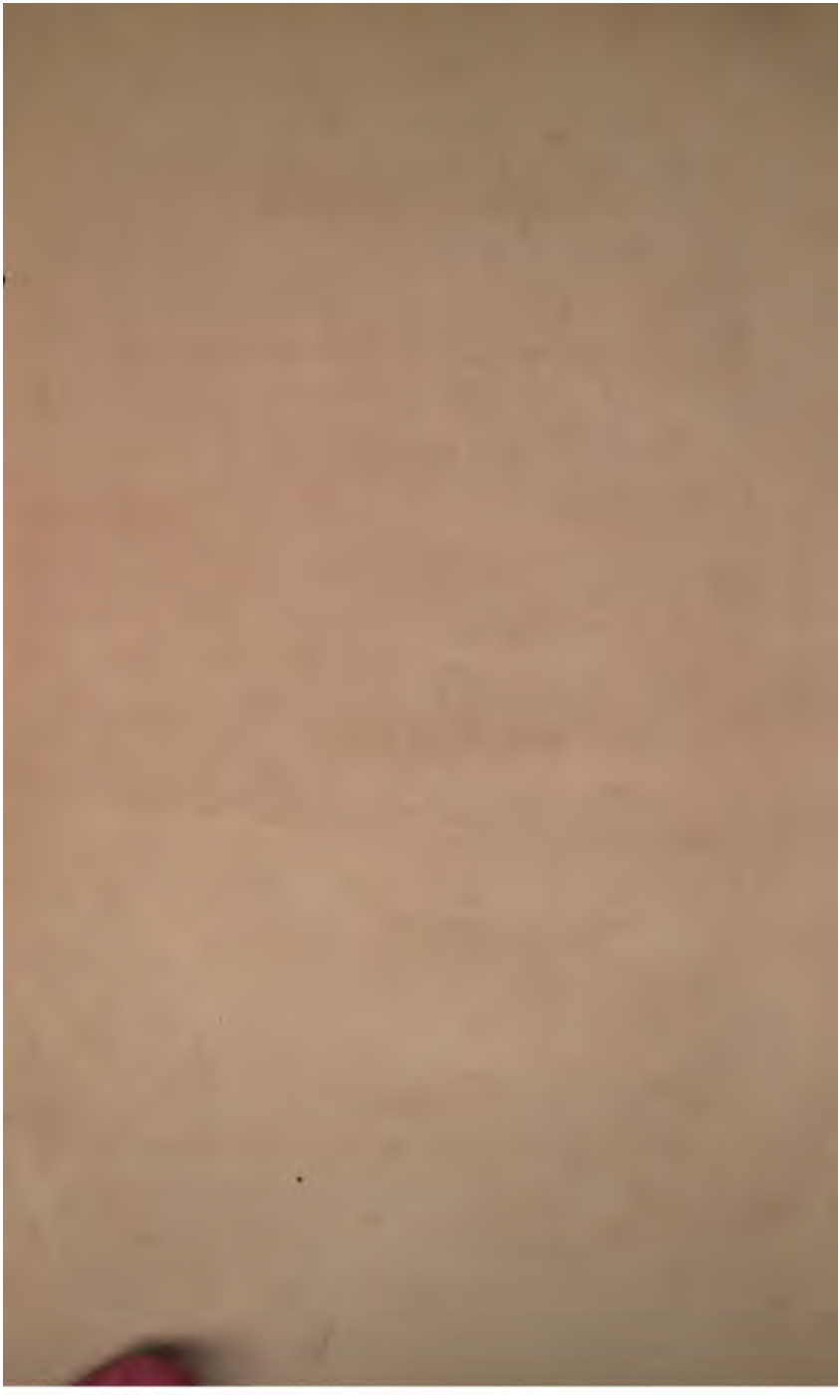
D
102
R8
1854

ATHENÆUM

8001.
E 34421
V
132574

Solomon R. Baker
Book Fund

Made possible
by a gift
to the
Stanford
University
Libraries



Kube
11

Teutschland

und die

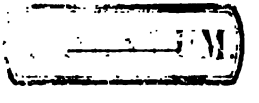
Donau-Mündungen.

Ein Beitrag

zur Beleuchtung der äußeren Verhältnisse des Vaterlandes und der europäischen Civilisation.

Von einem Offizier.

Zweite unveränderte Ausgabe.



Wiesbaden:
Wilhelm Friedrich's Verlag.
1854.

Vorwort.

Der Zweck dieſer kleinen Abhandlung ſoll kein anderer ſein, als durch die Beförderung der materiellen Wohlfahrt auf die Einigung der teutſchen Nazion in allen ihren Gliedern möglichſt hinzuwirken, damit wir Einſicht — hierdurch Selbſtvertrauen und Muth — durch dieſe aber die nöthige Kraft erhalten, den Gefahren, welche dem wankenden Gleichgewichte der europäiſchen Staaten, unſerer Selbſtſtändigkeit und Nazionalehre und der europäiſchen Civiliſation von Oſten her drohen, Trotz zu bieten, und dieſelben durch unſer Daſein — wenn aber dieſes nicht ausreichen ſollte — durch unſere Arme zu entfernen.

Geſchrieben im Juli 1844.

Der Verfaſſer.

ATHENÆUM.

Im verflossenen Jahre feierte man in manchen teutschen Ländern den tausendjährigen Bestand unserer politischen Selbstständigkeit. Uns scheint aber, daß hier ein Irrthum zum Grunde lag, denn eines Theils blieb ohngeachtet des Vertrages von Verdun die Selbstständigkeit Teutschlands so lange unbefestigt, als die Gesammtansprüche auf Karls des Großen Erbe geltend waren, anderen Theils bewirkte der Vertrag, welchen drei einander feindselig entgegenstrebende Brüder und Rebellen gegen Vaters Gewalt schlossen, keine Sonderung der verschiedenen Nazionalitäten, welche die Trennung bleibend machen konnten. Daher folgten Theilung und Aftertheilung, Wiedervereinigung des Ganzen und abermalige Theilung, bis endlich die völlige Losreißung von dem Karolingischen Hause durch die 911 geschehene Erwählung Konrads I., eines fränkischen Herzogs zu Fritzlar, zum Könige, Teutschland ein eigenes Leben, eine eigene Geschichte gab. Dieser wohlgesinnte Fürst fand das Vaterland in äußer-

ſter Verwirrung, eine Folge des Lehensweſens, welches die Franken als Sieger den zur Zeit der Völkerwanderung auf teutſchem Boden gebliebenen Volksſtämmen eingeimpft hatten; dabei waren die öſtlichen Länder von ſlaviſchen Völkern beſetzt, die Franzoſen riſſen Lothringen an ſich und die wilden Ungarn verwüſteten weithin die teutſchen Länder. Das ſchwache Band der Teutſchen war bei aller Thatkraft des Königs der völligen Auflöſung nahe; aber hochherzig, wie kein Anderer vor und nach ihm, daher der Lobpreiſung aller Zeiten werth, empfahl er ſterbend den Fürſten ſeinen unbezwinglichen Feind Heinrich, Herzog zu Sachſen, zu ſeinem Nachfolger, und beſchwor, nur auf das Heil des Vaterlandes blickend, und ohne Rückſicht auf ſein Haus, den eigenen Bruder, nicht nach der Krone zu ſtreben. Laſſet uns daher, meine Landsleute, unſern Kindern und Enkeln empfehlen, den tauſendjährigen Beſtand unſerer vaterländiſchen Einheit und Selbſtſtändigkeit von dem Regierungsantritte des edeln Konrads, oder von dem Jahre 918 an, wo der größte und weiſeſte aller Teutſchen, der wahre Erbauer des Reichs und Begründer der teutſchen Einheit, zum Herrſcher erwählt wurde, feſtlich zu begehen, bis dahin aber alle Kräfte anzuſtrengen, daß die Jubelfeier auch recht wahr und würdig gefeiert werden könne. Beide Zeitpunkte möchten bezeichnender ſein zur Feier wie der widerliche Vertrag von Verdun.

Die Kaiſer des ſächſiſchen Hauſes erkannten und würdigten ihre Stellung; ſie haben ihren Beruf getreu erfüllt, indem ſie die äußeren Feinde niederſchlugen, das Reich im Oſten erweiterten, die aufſtrebenden Großen niederhielten und den Wohlſtand des Volkes auf alle Weiſe beförderten;

nur ihre Einmiſchung in die italiſchen Verhältniſſe (— hätte doch der große Otto, mit edlerem Ruhme zufrieden, Rom niemals geſehen! —) trug für die Zukunft böſe Früchte. Unter ihnen, ſowie unter den erſten Kaiſern aus dem fränkiſch-ſaliſchen Hauſe ſtieg das Reich allmählich zur höchſten Macht, ſeine Majeſtät überragte alle Staaten der Chriſtenheit, allein es ſank mit dem 1056 im 39. Lebensjahre erfolgten Tode des vortrefflichen Heinrich III., nachdem die Zeit ſeines Emporſteigens nur 138 Jahre gedauert, und wurde allmählig immer mehr eine Beute des Lehensweſens und der emporſtrebenden Prieſtermacht, welche ſich zum allgemeinen Verderben die Hände reichten.

Von dem unglücklichen Heinrich IV. an, und durch die ganze Reihe der Hohenſtaufiſchen Kaiſer bis zum Ende des großen Interregnums, wenig unterbrochener Kampf der Majeſtät mit den Vaſallen und der römiſchen Prieſtermacht; die Einheit des Reichs löste ſich auf in eine Menge von Staaten, ſie ſank unter die Hoheit der Päpſte. Rudolf von Habsburg, ein glänzender Stern in dunkler Zeit, ſchaffte Ordnung und Ruhe, konnte aber den Strom der Verhältniſſe nicht zurückführen, oder ihm eine andere Richtung geben; daher fortwährender Rückſchritt des Reichs und des Gemeinweſens bis zu dem 1493 erfolgten Tode Friedrichs III. Gegen das Ende dieſes 437 Jahre langen Zeitraums ein vereinzeltes, doch meiſt niedergedrücktes, bald aber durch die Verbreitung der Buchdruckerkunſt und die Entdeckung von Amerika mächtig befördertes Emporſtreben des Geiſtes gegen die Macht der Finſterniß und des Aberglaubens.

Unter Maximilian dem I. ſehen wir auf der einen

Seite Erweiterung des Reichs durch Erwerbung der burgundiſchen Lande, dadurch aber die Ausſicht auf dreihundertjährigen Kampf mit Frankreich, auf der andern vollendete Losreißung der Schweiz, im Inneren Sicherung des öffentlichen Rechtszuſtandes, ein mächtiges, alle Feſſeln zerreißendes, Aufſtreben des Geiſtes und den Anfang eines glücklichen Kampfes gegen die Uebermacht der Kirche und des Pabſtes durch die Reformation. Teutſchlands Wohlfahrt, ja diejenige der halben Welt lag in Karls V. Hand; allein dieſer ſonſt achtungswerthe Regent, anſtatt ſich an die Spitze des ſein Zeitalter bewegenden Geiſtes zu ſtellen, oder ihn, da es ſeinen Grundſätzen entgegen war, doch wenigſtens in ſeinem natürlichen Laufe nicht zu ſtören, und dadurch das Vaterland zum Gipfel der Macht und des Anſehens zu erheben, ſich ſelbſt aber mit unvergänglicher Glorie zu umſtrahlen, erſchöpfte ſeine Kraft in ruhmloſen Kämpfen gegen den Geiſt. Folgen davon waren der dreißigjährige Krieg, der mit allen Schrecken entfeſſelter Leidenſchaft das Vaterland zum Tummelplatze ausländiſcher Horden, zur Einöde machte, mit Peſt und Leichengeruch erfüllte, und die Hälfte der Nazion aufrieb, der Verluſt der Niederlande, von Elſaß und Lothringen, die gleich unnatürlichen als grauſamen Kämpfe Teutſcher gegen Teutſche bis in die neueſte Zeit, das immer lockerer gewordene Band der einzelnen Theile, und der unaufhörliche politiſche und moraliſche Rückſchritt der Nazion bis zum Ausbruche der franzöſiſchen Revolution, wo der öffentliche Geiſt und das Nazionalgefühl ſo gänzlich erſtorben war, daß das morſch gewordene Reich, nachdem es noch die Länder auf dem linken Rheinufer verloren, auf bloßen Befehl

des Nazionalfeindes unter unſäglichen Leiden lautlos verſchwand.

In dieſen traurigen Zuſtänden des ſeelenloſen Staatskörpers, welchen die franzöſiſchen Räuber bis zum innerſten Marke mißhandelten und plünderten, gewahrten einzelne Vaterlandsfreunde die Uebereinſtimmung der erſten Grundſätze der Revolution: „daß der Staat um des Bürgers willen da ſeie“ mit dem ſchon lange erkannten Zwecke deſſelben. An dieſen Pfeiler gelehnt, erglühten teutſche Herzen und richteten ſich auf zur Hoffnung, daß Gott Herrmanns Geſchlecht doch nicht ſo ganz verlaſſen werde, als die zum Kaiſer emporgeſtiegene Geißel der Nazionen an die Stelle des weiland glorreichen Reiches der großen Heinriche die luftige Geſtalt Rheinbund ſetzte. Es war die Zeit der tiefſten Erniedrigung Teutſchlands — aus den gewaltigen Ruinen aber erwuchs der Geiſt, welcher, als durch die ruhmwürdige Erhebung der Spanier, durch Winterfroſt und Hunger im eiſigen Norden die Zuchtruthe des Weltſtürmers erlahmte, die entartete Revolution in den Pfuhl zurückſcheuchte, aus dem ſie geſtiegen, die Nazion aber zu dem Bunde vereinte, der einer ſteten Vervollkommnung fähig, bei Erkenntniß und gutem Willen der Fürſten und Völker ihre Wohlfahrt und ihren Ruhm bis zur ſpäteſten Nachwelt begründen, und ſie in den Stand ſetzen wird, die hohe Beſtimmung zu erreichen, für welche ſie die Vorſehung in die Mitte Europa's und der civiliſirten Welt verſetzte.

Welches iſt aber nun die hohe Beſtimmung unſerer Nazion? — Die Beantwortung dieſer Frage iſt leicht, wenn wir uns nur bemühen wollen, den Blick auf die Karte,

die Gedanken auf die Geſchichte zu heften. Wir ſehen unſere Nazion von der Spitze des adriatiſchen Meeres bis zur Oſtſee, ja über dieſe hinaus bis zum Eismeere, und ſomit durch die Mitte Europa's verbreitet, die durch die Vermiſchung unſerer Nazionalen mit den alten Kelten entſtandene Völker von den ſlaviſchen Völkern gänzlich trennen; wir ſehen bei erſteren und letzteren die Begierde nach Ausdehnung und Erwerbung als Grundzüge des Karakters verbreitet, und haben ſolches ſchmerzlich erfahren. Uebergriffe in die natürlichen Rechte anderer Völker können aber unmöglich in dem Willen einer gerechten Vorſehung liegen, und ſo ſind wir Teutſche, weil dieſe Eigenthümlichkeit uns mangelt, als Zwiſchenvolk dazu beſtimmt, die nach Erwerbung und Ausdehnung trachtenden Völker auseinander zu halten, dadurch das Gleichgewicht der europäiſchen Staaten ſicher zu ſtellen, Friede und Ruhe um uns her zu verbreiten und die Veredlung des Menſchengeſchlechts zu befördern. Wie können wir dieſes aber, ohne ſelbſt Friede, Ruhe und Wohlſtand in unſerem Schooße zu beherbergen; ſolche Glücksgüter ſind nur Ausflüſſe der Einheit, und die Einheit iſt alſo vorerſt die Grundlage, welche uns möglich macht, unſere Beſtimmung zu erreichen.

Solche Einheit iſt aber nicht bedingt durch den Begriff, den wir von einem Staate uns entwerfen, ſondern kann eben ſowohl auf der Vereinigung Mehrerer beruhen, wenn dieſelben geiſtig auf eine Art verbunden ſind, daß ſie eine der Einheit ſich nähernde Eintracht oder einen Zuſtand begründen, der mit der Einheit gleiche Wirkung hervorbringt. Der teutſche Bund beſteht nun zufolge der Bundesakte in einem Vereine unter ſich unabhängiger, gegen das Aus-

land zu einer Geſammtmacht verbundener, Staaten, welcher die Erhaltung der inneren und äußeren Sicherheit Teutſchlands, die Unverletzlichkeit der einzelnen Glieder, wie der Geſammtheit, zum Zwecke hat. Es ſtehen ihm alſo alle aus ſeinem Zwecke entſpringenden Rechte und Befugniſſe zu, und bei der Größe unſerer Nazion von über vierzig Millionen Menſchen, welche zugleich zu den civiliſirteſten und zu den beſten Kriegern des Erdtheils gehören, iſt es uns leicht, nicht nur den Bundeszweck, ſondern auch die von der Vorſehung uns angewieſene höhere Beſtimmung zu erfüllen, wenn wir nach den unermeßlichen Folgen der Teutoburger Schlacht und der Erfindung der Buchdruckerkunſt bedenken, was Teutſche vermögen, wenn wir nicht blind ſind, an den Thaten der Ditmarſen gegen ihre däniſchen Dränger, der Lesghier gegen Kulichan und in jüngſter Zeit der kaukaſiſchen Helden gegen das koloſſale Rußland zu gewahren, was feſter Wille vermag, wenn wir die Thaten eines Hofer's, Scharnhorſt's, Schill's, Nettelbeck's und ſo vieler anderer hochherziger Vaterlandsfreunde in der langen Nacht der Erniedrigung würdigen, und endlich den Ausſpruch des hochgefeierten Erzherzogs Johann von Oeſterreich: „Kein Oeſterreich! kein Preußen! Ein einiges freies Teutſchland, ſtark, wie ſeine Berge!“ in ſeinem rechten Sinn faſſen, welcher heißt: Eintracht und Bruderliebe.

Alſo die Einheit, oder — was gleiche Wirkung erzeugt — eine der Einheit ſich nähernde Eintracht, iſt der mächtige Hebel, welcher uns fähig macht, die von der Vorſehung erhaltene höhere Beſtimmung zu erfüllen. Die Bedingniſſe dieſes großen Zweckes ſind uns eigen durch den hohen Rang, den

wir in Wiſſenſchaften und Künſten erſtiegen haben, durch unſeren Erfindungsgeiſt, unſeren Sinn für Billigkeit und Recht und die darauf gegründete ſorgfältige Erziehung, durch unſere Arbeitſamkeit, Häuslichkeit und Ordnungsliebe, unſere Ausdauer in ſchwierigen und langwierigen Geſchäften, endlich durch die Größe unſerer Bevölkerung und die Tiefe des Karakters, durch den Umfang, die Lage und die Beſchaffenheit des Landes, welche eine natürliche Wechſelwirkung der verſchiedenen Nazionalkräfte, der Landwirthſchaft, der Gewerbe und des Handels, hiermit aber unſern materiellen Wohlſtand geſtalten und befördern. Leider aber hat ſeit den Tagen der hohenſtaufiſchen Kaiſer ein ſelbſtverſchuldetes politiſches Unglück uns jenes Gefühl für Nazionalehre, jenen Gemeinſinn geraubt, ohne welche keine volle Kraftentwicklung möglich iſt, wir ſind von einer hohen Stufe herab allmählich immer tiefer und bis zur ſchwächſten und unglücklichſten aller Nazionen herabgeſunken, da wir die mächtigſte und glücklichſte ſein könnten, wir ſind dem Auslande dienſtbar und tributpflichtig geworden, und haben uns von Feſſeln umſtricken laſſen, welche wir, von fremdem Uebermuthe befreit, jetzt abwerfen müſſen, wenn die ſo günſtige Zeit unſerer Wiedererhebung zu einer würdigen Stufe nicht ungenutzt vorübergehen ſoll. Aber das Gefühl unſerer hohen Beſtimmung, das Gefühl, daß Eintracht uns Noth thue, ſie zu erreichen, iſt im Volke bereits lebendig geworden; es hat von den nordiſchen Küſten bis zu den Alpen, vom Rhein bis zu den Karpathen, tiefe, ſich mannigfaltig verſchlingende Wurzeln geſchlagen, und berechtigt zu den ſchönſten Hoffnungen für die Zukunft des Vaterlandes. Davon zeugen die Denkmale Herrmann's, Gutenberg's und

ſo vieler andern hochverdienten Männer, der Dombau zu Köln, die rege Theilnahme an dem Unglücke Hamburg's, die zahlloſen Vereine der Wiſſenſchaften und Künſte, ſowie diejenigen zur Verbeſſerung und Veredlung des Beſtehenden, welche, von einem Punkte ausgehend, ſich über das geſammte Vaterland verbreiten, die allgemeine teutſche Gewerbeausſtellung zu Mainz, der Beifall, welchen die Anregung einer teutſchen Schifffahrtsakte und Flagge, einer teutſchen Nazionalfahne, die Vorſchläge zur Errichtung auswärtiger Kolonieen gefunden haben, und vieles Andere mehr. — Damit aber dieſe Einheit, wonach von allen Seiten gerungen wird, und mit dieſer unſere Wohlfahrt in geeignetem Maße begründet werde, ſind fünf weſentliche Dinge erforderlich, welche ſich wechſelſeitig unterſtützen und bedingen, nämlich ein wirklicher (nicht eingebildeter) Rechtszuſtand, vollſtändige Preßfreiheit, eine möglichſt gleichmäßige Volksvertretung aller Bundesſtaaten, ein Achtung gebietendes Wehrſyſtem und endlich die Beförderung des materiellen Wohlſtandes.

Was die drei erſten Haupterforderniſſe zur Begründung unſerer Einheit und Wohlfahrt betrifft, ſo müſſen wir der nöthigen Kürze wegen deren Entwickelung einem ſchicklichern Orte überlaſſen, werden dagegen die Mittel zur Beförderung unſeres materiellen Wohlſtandes hier anführen, und zum Schluſſe über ein, auf die Natur unſerer politiſchen Verhältniſſe gegründetes Wehrſyſtem einige Worte ſagen.

Was gibt es Unmögliches für ein Volk, das mitten in Europa an zwei entgegengesetzten Meeren das reichste Land bewohnt und vierzig Millionen gebildeter, kräftiger, arbeitsamer, in jeder Hinsicht fortschreitender Menschen zählt? — Nichts, es ist allmächtig, wenn es zur Einsicht Dessen kommt, was ihm wahrhaft nützt; der gute Wille wird dann nicht fehlen, denn jedes Gemeinwesen, wie jeder Mensch ist geneigt, den materiellen Nutzen nach allen Kräften zu befördern. Noch niemals seit den Zeiten unserer größten und edelsten Kaiser haben Fragen dieser Art die Nazion berührt, sind die Bedürfnisse so innig, und auch damals nicht so allgemein gefühlt worden, wie in unseren Tagen, wo in wunderbarem Streben nach Einheit die Ueberzeugung gegründet ist, daß sie ohne gleichzeitige Beförderung des materiellen Wohles nicht erlangt werden könne, daß folglich beide Hand in Hand uns nur erheben können zur Würde unserer welthistorischen Bestimmung.

Vor allen Dingen müssen wir also trachten, Einheit und materielles Wohl zu fördern — in dem Streben nach beiden liegt unsere Wiedergeburt, es liegt darin unsere Nazionalehre, das Gefühl, daß unter allen Völkern der Erde uns eine der ersten, wo nicht die erste, Stelle gebühre, es liegt darin unser Ruhm und das Urtheil der Nachwelt, welches gerecht ist, wie Gottes Urtheil. Denn nicht können wir, denen die verklärte Morgensonne leuchtet, die von milder Frühlingsluft umweht, die von allen Zeichen eines verjüngten Geistes umgeben, zur Anwendung unserer Kräfte liebreich gemahnt werden, von unseren Kindern und Enkeln die Nachsicht des Urtheils erwarten, die wir unsern Voraltern schuldig sind, auf denen die niederdrückenden Nebel der untergehenden

Winterſonne lagerten, die das Verhängniß für nicht begangene Sünden büßen ließ, um uns, ihre Nachkommen, an Bruderliebe und Eintracht zu mahnen.

Und wir gewahren jetzt ſchon das neue Leben, das aus den Trümmern einer öden Vergangenheit erwächſt, an der Erkenntniß Deſſen, was uns Noth thue, um Zufriedenheit im Innern und eine Achtung gebietende Stellung gegen das Ausland zu erhalten, an dem Widerwillen und Ekel, welche die zurückgebliebenen Schlacken einer barbariſchen Zeit, die Ueberreſte von Kaſtengeiſt, Selbſtſucht, Spießbürgerſinn und Schlendrian in uns erregen, wir gewahren es an unſerer ſteigenden Landwirthſchaft, an der Vervielfältigung der Gewerbe, an dem regen Verkehr auf Straßen, Flüſſen und Märkten, an dem Drange, unſeren Handel nach Außen zu verbreiten, und nicht mehr die Miethlinge fremder Nazionen zu ſein, die ihre Kräfte aufbieten die Entfaltung unſerer nazionalen Größe in jeder Weiſe zu hemmen. Wir ſind auf dem rechten Wege zum Heile — ſchon veredelt der teutſche Fabrikant die meiſten Erzeugniſſe der Landwirthſchaft und des Bergbaues, ſchon führt der Kaufmann auf teutſchen Schiffen einen großen Theil unſerer Waaren in's Ausland und bis in fremde Erdtheile und bringt rohe Produkte zurück, um ſie, in unſeren Werkſtätten umgeſtaltet, auf's Neue zu verbreiten. Die Wechſelwirkung unſerer Nazionalkräfte hat alſo begonnen; ſie wird durch die Verſammlungen teutſcher Naturforſcher, Landwirthe und Fabrikanten, durch die Eiſenbahnen, welche in einem Jahrzehent das Vaterland nach allen Richtungen durchkreuzen, und in Gemeinſchaft mit einem vorurtheilsfreien Wehrſyſteme ihm zugleich eine unbeſiegbare Quelle von Ver-

theidigungskraft verleihen werden, durch Dampfſchifffahrt und Ludwigskanal, dieſes vielbedeutende Werk teutſcher Kraft, und endlich durch den Zollverein befördert, der als allgemein teutſcher Handelsverein ohne Zweifel in naher Zukunft auch die nordweſtlichen Bundesſtaaten und Städte, und ſelbſt Oeſterreich, umſchließen, und Teutſchland zu einem gediegenen, unauflöslichen Ganzen verketten wird. Eine teutſche Schifffahrtsakte und Flagge wird dann den entfernteſten Völkern das in verjüngter Kraft wieder aufgelebte Vaterland, welches die Ruhe und das Glück der Völker und die Veredlung des Menſchengeſchlechtes zu erſtreben ſucht, verkünden, und wir werden, trotz aller Widerſprüche und des Entgegenſtrebens fremder Nazionen, die mit ſcheelſüchtigen Augen unſerem Aufſchwunge zuſehen, auswärtige Märkte und eigene Kolonieen erhalten, denn wir ſind das mächtigſte Volk der Erde, wenn wir die Hand legen an's — Schwert.

Nach auswärtigen Märkten und Kolonieen alſo verlangt der Vaterlandsfreund; ſie ſind zu unſerem materiellen Wohle und zur Förderung unſerer Einheit unerläßlich, und wir werden daher unſere Anſichten über dieſen hochwichtigen Gegenſtand unſerer künftigen Wohlfahrt hier kürzlich darlegen.

Unſer Vaterland hat an zwei einander entgegenliegenden Meeren eine ſehr vortheilhafte Lage zu jeder Art von nazionaler Thätigkeit; ſie würde aber noch günſtiger ſein, wenn im Oſten und Weſten nicht feindlich geſinnte mächtige Nachbarn uns begränzten, wenn die Nordküſten beſſere Häfen enthielten, wenn ſich der Rhein auf teutſchem Gebiete mündete und ein aus dem inneren Lande kommender Hauptſtrom ſich in's Adriatiſche Meer ergöſſe, ſo daß nach Süden und

Norden unſere überflüſſigen Produkte mit gleicher Leichtigkeit ausgeführt werden könnten. Dieß ſind die Haupthemmungen unſeres Aufſchwungs, welche jedoch meiſt ausgeglichen werden können, indem die Häfen der Nordſeite durch teutſche Kraft zu verbeſſern ſind, die Holländer, die meiſtens nur von unſerem Schweiße leben, unſeren teutſchen Rhein entlaſſen werden, wenn wir mit der Repreſſalie drohen, ihnen Nichts mehr abkaufen zu wollen, und die Verbindung zwiſchen dem adriatiſchen Meere und der Donau durch Eiſenbahnen für den Waarentransport hergeſtellt werden kann. Die letzteren, welche bereits im Bau begriffen, ſind freilich noch kein zureichender Erſatz für den fehlenden Waſſerweg, doch wird der Verluſt ausgeglichen, ja ſelbſt überwogen durch die für Teutſchland vielbedeutende Strömung der Donau nach Oſten, durch welche wir auf die leichteſte Art in Verbindung mit dem öſtlichen Europa und mit allen Völkern des inneren Aſiens gelangen können.

Wir haben alſo Waſſerwege genug, um uns über die ganze Erde zu verbreiten. Das kann aber unſere Abſicht nicht ſein, indem Ausdehnung und Eroberung an Land und Leuten dem teutſchen Karakter fremd ſind, und wir nicht bloß Induſtrie- und Handelsnazion ſein wollen, wie Engländer und Holländer, ſondern der Hauptſache nach Agrikulturnazion bleiben müſſen, wenn wir unſeren Grundkarakter und hiermit unſer teutſches Weſen nicht gänzlich verläugnen und aufgeben wollen. Wir bedürfen aber Handelsverträge und Kolonieen zur Förderung unſerer Einheit und unſeres materiellen Wohles und insbeſondere noch eine eigene Handelsmarine und Flagge, wenn wir ohne Verluſt unſere überſchüſſigen Natur- und

Kunſtprodukte abſetzen, und die zu unſerer Konſumtion und Gewerbthätigkeit fehlenden Erzeugniſſe anderer Länder und Zonen erhalten wollen, wenn wir ferner nicht, wie bisher, den Hauptvortheil andern Nazionen überlaſſen, ſondern für uns ſelbſt behalten wollen.

Was vorerſt die Handelsverträge betrifft, ſo können ſolche 1) nur mit ſolchen europäiſchen Völkern vortheilhaft für uns Statt finden, welche im Verhältniſſe zu ihrem Areale und deſſen inneren Hülfsquellen große auswärtige Beſitzungen haben und genöthigt ſind, zur eigenen Konſumtion und zugleich zum weiteren Betrieb uns möglichſt viele Gegenſtände unſerer Landwirthſchaft und Induſtrie abzunehmen. Es ſind dieſes nur allein die Holländer, denn die Engländer wollen keine Induſtriewaaren von uns, und ſind als weltherrſchende Handelsnazion gewohnt, die fehlenden Bedürfniſſe da zu kaufen, wo ſie am wohlfeilſten ſind, um uns Teutſche ſich aber am wenigſten zu bekümmern, weil wir ihrer Alleinherrſchaft bisher nicht die geringſte Beſchränkung anhaben konnten. Die Holländer aber, die am bequemſten und wohlfeilſten ihre fehlenden Bedürfniſſe von uns erhalten können, und von uns zu kaufen gewohnt ſind, ſind nicht genügend, unſere überſchüſſigen Feldfrüchte zu verzehren, ihre Beſitzungen in Oſtindien nicht hinreichend, um unſere Induſtrieprodukte alle gebrauchen zu können; andere Nazionen der Art ſind für uns in Europa nicht vorhanden, und ſo müſſen wir denn 2) nach Handelsverbindungen mit außereuropäiſchen Völkern und Staaten uns umſehen, mit ſolchen, denen wir unſere Kunſtprodukte ſelbſt zuführen gegen ihre überflüſſigen tropiſchen und anderen Erzeugniſſe zur Konſumtion ſowohl, wie für unſere

Gewerbthätigkeit. Solcher Staaten ſind vorzüglich Aegypten, das Reich Marokko, Braſilien, einige der aus dem vormaligen ſpaniſchen Amerika entſtandenen Republiken, der Staat von Maskat in Arabien, der Staat von Iran oder Weſtperſien, derjenige der Usbecken im inneren Aſien, das Reich Anam in Hinterindien und endlich China, welches gewiß mit Freuden die neugeborene teutſche Flagge aufnehmen wird, weil es keine politiſche Beläſtigung von ihr zu befürchten hat.

Bloße Handelverträge ſind aber nicht genügend, weil ſie meiſt nur auf gewiſſe Zeiträume abgeſchloſſen werden, und bei entfernten, mit den europäiſchen Gebräuchen unbekannten, Völkern keine Garantie einer gewiſſenhaften Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeit gewähren, wenn ſie nicht durch das Gewicht einer in der Nähe befindlichen Streitmacht unterſtützt werden. Es wären uns alſo Kolonien nöthig, um als Zwiſchenſtationen und Hauptwaarenniederlagen unſerem auswärtigen Handel eine ſichere Grundlage zu verleihen und zugleich für den eigenen Bedarf uns einen Theil der Induſtrieprodukte abzunehmen. Zu dieſem Hauptzwecke geſellt ſich aber noch ein anderer, uns Teutſchen würdiger Zweck, nämlich Civiliſation und Chriſtenthum in anderen Erdtheilen zu verbreiten, und ein dritter, der nicht geringere Beachtung verdient, nämlich den Ueberſchuß unſerer Bevölkerung aufzunehmen, der ſich, unbekannt mit den Verhältniſſen anderer Erdtheile, ſeit vielen Jahren in die Wildniſſe Amerikas vergraben hat und ein blindes Werkzeug, ja oft ein herzzerreißendes Opfer giftigen Klimas und teufeliſchen Spekulationsgeiſtes geworden iſt. — Wir werden an einem andern Orte ſehen, wo auf der weiten Erde vier oder fünf ſolcher Ko-

lonieen mit Wahrſcheinlichkeit eines glücklichen Gedeihens am ſchicklichſten anzulegen ſind, hier aber eine Niederlaſſung innerhalb Europa's Gränzen in Vorſchlag bringen, welche, bei gleichzeitiger Förderung des materiellen Wohles, geeignet iſt, unſere Einigung feſter und inniger zu knüpfen, und dazu beizutragen, daß die Gefahren eines völligen Umſturzes des europäiſchen Gleichgewichtes abgewendet werden.

Wenden wir zuvörderſt unſere Blicke auf die Waſſerverbindung des Rheins mit der Donau, und ſehen, wie der neue Kanal die hochgelegene Scheidelinie beider Stromgebiete überſteigt; ſo müſſen wir auch die Möglichkeit zugeben, daß ein Kanal errichtet werden könne, welcher das, in mehreren Gegenden ſehr niedrige, mähriſch-böhmiſche Grenzgebirge überſteigend, die Waſſer eines Nebenfluſſes der Moldau mit einem Nebenfluſſe der March (etwa der Sazawa mit der Iglau oder der Luſchnitz mit der Thaya) und dadurch die Elbe mit der Donau verbindet. Unläugbar würde ſolche Verbindung für zwei Drittheile Teutſchlands von äußerſter Wichtigkeit — und Oeſterreich's, welches ſo große gemeinnützige Bauten macht, vollkommen würdig ſein. Vermittelſt der beiden Kanäle und einiger leicht zu bewerkſtelligenden nordteutſchen Waſſerverbindungen (unter andern der Elbe mit der Weſer, vermittelſt der Unſtrut und Werra, oder der Ohre mit der Aller) würden unſere Induſtrieprodukte aus allen Theilen Teutſchlands einen bequemen Abfluß nach Oſten erhalten, von den Donaumündungen über das ſchwarze Meer in das türkiſche Reich, in das ruſſiſche Reich, ſobald es ſein gemeinſchädliches Prohibitivſyſtem aufgegeben, und in den Kaukaſus, aus den Häfen des alten Pontus durch die

betriebſamen Armenier nach den großen Handelsſtädten Syriens, den Euphrat und Tigris hinab nach den Ländern am perſiſchen Meerbuſen und endlich nach dem nördlichen Perſien und zu Handen der Bucharen, jener unternehmenden Kaufleute, durch dieſe aber über ganz Inneraſien und bis nach China verbreitet werden können. Handelsverträge mit dem Schah von Perſien und dem Chan der Usbecken, teutſche Geſandten in Teheran und Buchara, perſiſche und tatariſche Geſandten in unſerer Bundesſtadt würden unſer Vaterland der Welt in vollem Glanze zeigen. Darum wollen wir die Donau, deren Richtung, wenn wir ſie benutzen, für unſere künftige Größe unläugbar von unermeßlichen Folgen ſein wird, als unſer Eigenthum bis zum letzten Lebenshauche vertheidigen; ihre Waſſer entquellen unſeren Gebirgen und keiner fremden Macht ſoll das Recht zugeſtanden werden, die Mündungen derſelben uns zu verſchließen.

Damit wir aber dieſes für unſere künftige Wohlfahrt ſo wichtigen Punktes für alle Zeiten verſichert ſein mögen, müſſen wir darnach trachten, von Seiten der Pforte die Abtretung des nördlichen Theils der Landſchaft Dabrudſcha, welcher zwiſchen der Donau nach Weſt und Nord, dem ſchwarzen Meere nach Oſten und der geraden Linie von Raſſowa nach dem Vorgebirge Hadidſcha in ſüdlicher Richtung liegt, ſowie die Anerkennung des gemeinſchaftlichen Eigenthums des Stromes entlang ſeinem Laufe durch das türkiſche Reich bis zur ruſſiſchen Gränze gegen ein Aequivalent an Geld und die Gewährleiſtung des Schutzes gegen fremde Angriffe zu erhalten. Bei unſeren Verhandlungen über dieſen Gegenſtand, welche nicht geheim bleiben werden, ſelbſt wenn die Großbeamten der Pforte ganz

und gar in unſerem Intereſſe wären, werden wir an Rußland, welches im Geiſte ſchon die ganze Türkei verſchlingt, zwar einen gewichtigen Gegner finden, aber es möchte wohl darauf ankommen, weſſen Einfluß ſtärker ſei, derjenige von Oeſterreich, Preußen und ganz Teutſchland, mit denen die türkiſche Regierung ſeit mehreren Menſchenaltern in ungeſtörtem Frieden lebt, unterſtützt von den andern Großmächten, die, wenn auch entfernter, bei dieſer Angelegenheit eben ſo gut betheiligt ſind, wie Teutſchland, oder der Einfluß Rußlands, an welches ſie in neuerer Zeit ſo oftmals wiederholte Abtretungen und Konzeſſionen machen mußte, und das gleichwohl ungeſättigt und mit derſelben ſchlauen Politik, mit der es Polen zerſtörte, das hinfällige Reich der Osmanen ſeinem Intereſſe und einer drückenden Hoheit dienſtbar zu machen weiß; ja wir ſind geneigt zu glauben, daß die Pforte gegen eine verhältnißmäßig noch weit billigere Entſchädigung uns auch die Moldau, die als ein weit vorliegendes Land mehr unter ruſſiſcher wie türkiſcher Herrſchaft ſteht, ſowie zur beſſeren Abrundung der beiderſeitigen Gränzen die zur Wallachei gehörige Stadt Brailaw oder Ibrahil mit Umgegend abtreten würde, um wenigſtens in Europa mit Rußland nicht zuſammen zu gränzen und dadurch des größten Theils des ruſſiſchen Einfluſſes enthoben zu ſein.

Wir wollen indeſſen, um den Ruſſen jeden auch nur ſcheinbaren Rechtsgrund zur thätigen Einmiſchung in dieſe Angelegenheit abzuſchneiden, unſere friedliche Erwerbung auf den erwähnten Theil der Dabrudſcha und das gemeinſchaftliche Eigenthumsrecht der Donau innerhalb des türkiſchen Gebietes beſchränken, welche der ruſſiſchen Regierung zwar höchſt

unangenehm ſein dürfte, wogegen ſie aber nichts einwenden kann, da ſie kein Recht auf dieſelben hat.

Die Dabrudſcha iſt das Küſtenland Bulgariens von dem Fuße des Balkan bis zu den Mündungen der Donau, und der nördliche, hier in Frage ſtehende Theil derſelben bildet gleichſam eine zwiſchen der Donau und dem ſchwarzen Meere gelegene Halbinſel, welche auf der Nordſeite durch den Mündungsarm Sulina von der ruſſiſchen Provinz Beſſarabien getrennt iſt, im Süden durch einen ſich verengenden Hals mit dem übrigen Lande zuſammhängt. Nehmen wir als ſüdliche Scheidung die bereits erwähnte Linie von Raſſowa an der Donau bis zum Vorgebirge Hadidſche, ſüdlich von Koſtendſche, an, ſo enthält der angeſprochene Theil einen Flächenraum von 210 bis 240 Quadratmeilen mit etwa 300,000 Einwohnern, von welchen ein Drittheil Tataren, die übrigen Türken, chriſtliche Bulgaren, Wallachen, Griechen und Armenier, ſodann Juden und Zigeuner ſind. Ein flacher Landrücken, deſſen höchſten Punkte kaum 1000 Fuß über der Meeresfläche betragen, und von welchem unzählige kleine Flüſſe und Bäche, theilweiſe zur Donau, wie z. B. der Karaſu, theils zum Meere abfließen, zieht in nördlicher Richtung bis zu den Mündungsarmen des Stromes, von denen vier mit den dazwiſchen liegenden Inſeln hierher gehören, der fünfte oder die Sulina Bogaſſi die Gränze gegen die ruſſiſche Provinz Beſſarabien macht, und der nördlichſte ſich auf ruſſiſchem Gebiete in's Meer wirft. Eine Menge von dem Hauptrücken zu beiden Seiten ſich verbreitenden Hügelreihen machen den größten Theil des Landes wellenförmig, doch ſind längs der Donau auch völlig ebene Striche, ſo wie neben und zwiſchen

den Mündungsarmen niedrige, bei hohem Waſſerſtande überſchwemmte Sumpfgegenden vorhanden, und die Mündungen ſind verſchlemmt oder verſandet und für die Schifffahrt wenig tauglich. Die Seeküſte erſcheint im ſüdlichen Theile hoch und feſt, im nördlichen, beſonders auf den Mündungsinſeln, flach und ſich allmählig unter das Waſſer ſenkend. Der Boden des Landes iſt in einigen Gegenden ſandig oder mit dürren Kalklagen durchzogen, aber bei weitem zum größten Theile von ſolcher Fruchtbarkeit, daß er keines Düngers, ſondern nur der Saat bedarf, um die üppigſte Vegetation zu entfalten; die Niederungen ſind reich an den fetteſten Weiden, deren ſich beſonders die Tataren für ihre große Viehzucht an Rindvieh, Büffeln, Pferden, Schafen und Kameelen bedienen, welche letztere hier häufiger wie irgendwo ſonſt in Europa gehalten werden, auch iſt ihre Bienenzucht ſehr bedeutend. Uebrigens iſt das Land meiſt kahl und öde und ſieht noch ſchlimmer aus, wie die meiſten andern türkiſchen Länder, da es weniger Waldungen hat, und die verhältnißmäßig geringere chriſtliche Bevölkerung aus Furcht vor Erpreſſung und Quälerei keinen Fleiß auf den Landbau verwendet, der ſich überhaupt nur auf den Anbau einiger Getreidearten, von Gartengewächſen und vielem Tabak beſchränkt. Das Klima iſt warm und demjenigen von Oberitalien ähnlich, doch in den ſumpfigen Gegenden der Donaumündungen feucht und weniger geſund.

Die Einwohner, von welchen ſich (wenn man nicht etwa die Armenier und Juden ausnehmen will) keine der verſchiedenen Nazionalen durch beſondere Regſamkeit auszeichnet, ſtehen auf einer niedrigen Bildungsſtufe und wohnen mit dem Vieh zuſammen in elenden, aus Brettern, Rohr und Koth

zuſammengeſetzten Hütten. Dörfer und Städte, welche nur aus unordentlichen Haufen ſolcher Wohnungen beſtehen, ſind über alle Begriffe ſchmutzig, denn krepirte Hunde, Katzen und ſelbſt Pferde, Reſte von geſchlachteten Thieren, Unrath jeder Art werden auf die faſt überall ungepflaſterten Straßen geworfen, und würden einen peſtilenzialiſchen Geruch und gefährliche Krankheiten verbreiten, wenn nicht Schaaren von Raubvögeln, die in der Nähe der Menſchen niſten, den Krankheitsſtoff minderten. Das Land, welches zum Sandſchak Siliſtria gehört, wird von einer Anzahl Aga's verwaltet, oder vielmehr ausgeplündert, und unter den Städten iſt Babadag die größte, ein durch ſeine Lage feſter Ort am Fuße eines Berges und am Ende des bedeutenden Landſee's Ramſin, mit ausnahmsweiſe gepflaſterten Straßen, 5 Moſcheen, Handel und 10 bis 12,000 Einw. Kleinere Städte ſind Raſſowa, feſte Stadt an der Donau, Hirſowa mit einem Kaſtelle an der Donau, Matſchin an der Donau und gegenüber der in der Wallachei gelegenen Stadt Ibrahil, mit zwei feſten Schlöſſern, Iſakſchi an der Donau mit Handel, Tuldſcha, an einem Donauarme, der ruſſiſchen Stadt Ismail in Beſſarabien gegenüber, Kara-Herwan nicht weit von der ſüdlichſten Donaumündung am Meere, mit einem Hafen, deſſen ſich auch Babadag bedient, und Handel, und Koſtendſche ein befeſtigter Ort am Meere, mit einem Hafen. In der Nähe des letzteren Ortes ſoll Temi geſtanden haben, wo Ovid im Exil lebte, und eine alte Befeſtigung, Trajanswall genannt, ſowie jener oben erwähnte alte Kanal führen, die Halbinſel ſchließend, von da nach dem etwa 8 Meilen entfernten Raſſowa an der Donau. Leicht und dabei von großer

Wichtigkeit wäre es, den Kanal wieder ſchiffbar zu machen, und dann würden die Donauſchiffe nicht allein auf einem näheren und gefahrloſeren Wege in's Meer und in die Seehäfen des Landes gelangen, ſondern auch der ruſſiſchen Ueberwachung entzogen werden.

So iſt das Land beſchaffen, welches unter dem Fluche des Despotismus jetzt eine Einöde, und für die Pforte wenig werth — in unſerem Beſitze und für Teutſchlands Wohlfahrt von unendlicher Wichtigkeit wäre. Auf drei Seiten von feſten Gränzlinien, auf der vierten von ſchwachen Nachbarn umgeben, wäre daſſelbe ohngeachtet ſeiner Trennung vom Mutterlande leicht zu vertheidigen, durch ſeine Lage im Angeſichte Aſiens, und ſeine Häfen, welche leicht zu verbeſſern und zur Aufnahme großer Seeſchiffe geſchickt zu machen ſind, geeignet, der wichtigſte Brennpunkt des teutſchen Außenhandels zu werden, und dies um ſo mehr, als die Küſtenländer des ſchwarzen Meeres von halbciviliſirten Völkern bewohnt werden, welche die Produkte des teutſchen Kunſtfleißes theils ſelbſt gebrauchen, theils wieder in das Innere der Länder und bis in das Innerſte Aſiens verführen würden. Ueberdieß würde das herrliche Land in unſerem Beſitze wenigſtens anderthalb Millionen Menſchen ernähren, ohne der auswärtigen Zufuhr an Lebensmitteln zu bedürfen, welche aus Teutſchland und Ungarn doch ſo leicht zu bewerkſtelligen wäre, daß es zugleich noch die Kornkammer für die osmaniſche Hauptſtadt werden, und die öftere Verlegenheit der türkiſchen Regierung gänzlich entfernen könnte. Und außerdem — welch' eine Ausſicht für die teutſchen Auswanderer, die anſtatt ſich dem trüglichen Ozean, einem teufliſchen Spekulationsgeiſte, dem gelben Fieber der

amerikaniſchen Sümpfe und den Wilden der Urwälder zu überliefern, und auf ewig von dem heimathlichen Heerde und Allem, was dem fühlenden Menſchen theuer ſein muß, zu ſcheiden, auf die bequemſte, ſicherſte und wohlfeilſte Art dem eigenen Strome herab das ſchöne Land bevölkern, ſtets in Verbindung mit den geliebten Angehörigen und dem Vaterlande, ja ein integrirender Theil deſſelben bleiben würden — welch' ein Beweggrund aller Teutſchen zur Eintracht, indem das für einen jeden Einzelnen ſo wichtige Außenland, als Gemeingut des Bundes, milde und väterlich wie Teutſchlands Staaten verwaltet würde — welch' eine Klippe gegen die von Oſten her drohende Weltdiktatur, der ſie das Gleichgewicht der Staaten befördernd, hemmend und hindernd in der Flanke ſich befände, und endlich — welche freundliche Ausſicht für Aſiens Kultur, die ſich von hier aus in das Innere des Erdtheils verbreiten, und Hand in Hand mit der von Süden heraufdringenden britiſchen Kultur demſelben nach allen Richtungen auf das wohlthätigſte erleuchten und erwärmen könnte.

Solche Vortheile würden aber noch in weit höherem Maaße, und unabhängig von Zufällen erreicht werden, wenn die Pforte ſich dazu verſtände, als Vorpoſten unſerer Niederlaſſung uns gleichzeitig noch einen kleinen Bezirk an der Oſtküſte des ſchwarzen Meeres einzuräumen, wodurch wir, gegen das Innere Aſiens vorſchreitend, in nähere Verbindung mit den dortigen Handelsvölkern und dadurch mit ganz Inneraſien gelangen würden. Hierzu möchte ſich der Hafenort Rizeh oder Iriſch, 9 Meilen öſtlich der wichtigen Seeſtadt Trabeſun und 23 Meilen von Erzerum, dem Mittelpunkte des großen armeniſchen Landhandels vorzüglich eignen. Die Ab-

tretung dieſes in neuerer Zeit ſehr herabgekommenen Ortes, verbunden mit einer freien Handelsſtraße nach der perſiſchen Gränze in der Richtung der wichtigen Städte Khoi und Tauris und des See's Urmia, und mit dem Rechte, die Flüſſe Euphrat und Tigris von Maden reſp. Moſſel an bis zum perſiſchen Meerbuſen mit Dampfſchiffen zu befahren, dürfte gegen eine angemeſſene Geldentſchädigung wohl keine großen Schwierigkeiten finden; doch möchte die von Ruſſenfurcht gequälte Pforte uns wahrſcheinlich lieber die nach dem Frieden 1829 ihr gebliebenen Theile der Landſchaften Guriah am öſtlichen Ende des ſchwarzen Meeres und zu beiden Seiten des Fluſſes Tſchoruk, mit den Hafenorten Batumi und Gunieh und des ehemaligen Paſchaliks Tſchaldir oder türkiſch Georgien, wo unter andern die Bergfeſtung Ardanutſchi, überlaſſen wollen, um von dieſer Seite wenigſtens an der verwundbarſten Stelle eine heilſame Scheidewand gegen die Ruſſen zu gewinnen. Dieſe wohl 250 bis 300 Quadratmeilen großen, gebirgigen, doch mit geſegneten Thälern und reicher Vegetation verſehenen, von Georgiern, Armeniern und dem freien Gebirgsvolke der Laſen ſchwach bevölkerten Gegenden bringen der Pforte nur wenig ein; der Beſitz des aufs äußerſte verwahrlosten Landes würde uns anfangs vieles koſten, aber als der Hauptpunkt unſeres Handels mit den innerafiatiſchen Völkern und eine Hauptquelle unſeres materiellen Wohls, als ein weites treffliches Gebiet zur Anſiedlung teutſcher Einwanderer und als eine Wiege zur Wiederauflebung aſiatiſcher Kultur die reichſten Früchte tragen.

Nach dem Vorhergegangenen würden wir alſo die Dabrudſcha und dieſe aſiatiſchen Bezirke, ſowie das gemein-

ſchaftliche Eigenthum der Donau von ihrem Eintritte in das türkiſche Gebiet bis zur Mündung der Sulina, das Recht der Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meere, eine freie Handelsſtraße über das armeniſche Gebirge bis zur perſiſchen Gränze und das Schifffahrtsrecht auf dem Euphrat und Tigris erwerben müſſen. Hieraus entſpringen eine Menge verſchiedener Handelswege, welche ſich zur See aus den Häfen der Dabrudſcha und zu Lande aus der aſiatiſchen Kolonie nach allen Seiten verbreiten, und wovon folgende die wichtigſten ſind. Die erſteren führen 1) nach den Häfen des europäiſchen Rußlands, beſonders nach Akjerman, Odeſſa, Nikolajew, Cherſon und Taganrog; 2) nach den Häfen des osmaniſchen Reiches am ſchwarzen und Marmormeere, vorzüglich nach Warna, Konſtantinopel, Gallipoli, Mundania, Sinope, Unieh, Trabeſun und Rizeh, und 3) nach den kleinen Häfen Kaukaſiens und Georgiens am ſchwarzen Meere von der Mündung des Kuban bis zu derjenigen des Rion; die letzteren 1) durch Georgien in den mittleren und öſtlichen Kaukaſus, 2) über Erzerum nach Aleppo, Damask und weiter nach Weſtarabien und Aegypten, 3) über Erzerum den Euphrat und Tigris abwärts nach Bagdad (wo die große Karawanenſtraße nach Jspahan abgeht) und Basra und von hier nach den perſiſchen und arabiſchen Ländern am perſiſchen Meerbuſen, und endlich 4) über das armeniſche Hochgebirge bis zur perſiſchen Gränze, von wo eine nördliche Hauptſtraße nach Khoi und Tauris, ſodann längſt der Südſeite des kaſpiſchen Sees über Räſcht, Balfruſch und Aſterabad nach Meſched, und eine ſüdliche nach Maragha am See Urmia, Kasbin, Teheran und Jspahan führt. Jene ſetzt auf der

linken Seite nach Buchara, Samarkand und Khokand, auf der rechten nach Herat und Kabul in das innerste Asien, diese mit der von Bagdad kommenden vereinigt, durch das südliche Ostpersien nach Indien fort. Von Buchara, Samarkand und Khokand her kann der Handel in den jenseits des Belurtagh gelegenen, zur kleinen Bucharei gehörigen, großen Handelsstädten Kaschgar und Jerken unmittelbar mit den Chinesen betrieben werden. Zu Haupthandelsstationen und Waarenniederlagen in Beziehung auf den südlichen und östlichen Karawanenverkehr würden sich vorzüglich Erzerum, Aleppo, Bagdad, Khoi, Maragha, Ispahan, Mesched und Buchara; zu Hauptstationen und Waarenniederlagen der Dampfschifffahrt, Maden unterhalb des Zusammenflusses des Murad und Euphrat, Mossel am Tigris und Basra am Schat el Arab eignen. Der Karawanenverkehr wird nach Norden und Süden, sowie auch östlich bis in Persien meist durch die Armenier, weiter nach Osten aber meist durch die Bucharen betrieben werden.

Auf diesen verschiedenen Handelswegen können wir zur eigenen Konsumtion, sowie zur Verarbeitung und zum weiteren Betrieb folgende Waaren erhalten, welche sich des Transportes lohnen, nämlich 1) aus Rußland: Häute und Felle, Wolle, Pelzwerk, Moschus, Juften, Talg, Wachs, Hausenblase, Kaviar und Rhabarber; 2) aus dem osmanischen Reiche: vortreffliche, durch Araber, Berbern und Perser veredelte Pferde zur Veredlung unserer eigenen Rassen, feine Wolle, Büffelhäute, Felle, Kameel- und Angurihaare, Seide, Wachs, edle Früchte, Baumöl, Zypern- und Chierweine, Rosinen und Korinthen, Baumwolle, Reis, Tabak, Safran, Färberöthe, Opium, Saflor, Krapp, Galläpfel,

Knoppern, Manna, Gummi, Maſtix, Storax, Terpentin, Meerſchaum, Natrum, Lemniſche Erde, Alaun, Salpeter, Schwefel, Seidenzeuge mit prächtigen Gold- und Silberſtoffen, einige Arten Wollen- und Baumwollenzeuge, koſtbare Teppiche, türkiſch Garn, Saffian und Korduan, Stahlwaaren, beſ. vortreffliche Klingen; 3) aus den Kaukaſusländern: gute Pferde, Ochſen- und Büffelhäute, feine Wolle, Honig und Wachs, Seide, edle Früchte, Baumwolle, Naphta und ſchätzbare Mineralien; 4) aus Arabien: die edelſten Pferde, Perlen, Datteln, den beſten Kaffe, Sennesblätter, Aloe, Balſam, Weihrauch und andere Spezereien; 5) aus Perſien: ſehr edle Pferde, Wolle, Seide, Kameel- und Ziegenhaare, Perlen, Südfrüchte, Baumwolle, Safran, Tabak, Färberöthe, Opium, Rhabarber, Manna, Gummi, Drachenblut, Maſtix, Naphta und koſtbarer Bergbalſam, Metalle, türkiſche und vielerlei andere Mineralien, Seidenzeuge, die koſtbarſten Gold- und Silberſtoffe, Teppiche, Saffian, Stahlwaaren, beſ. Klingen; 6) aus der Tatarei: Pferde, Wolle, Baumwolle, Edelſteine und Goldſand, und durch die betriebſamen Bucharen aus Sibirien Pelzwerk, aus der Mongolei Pelzwerk und Rhabarber, aus Tibet: die feinſte Wolle der Welt, ſeidenartige Ziegenhaare, Moſchus, Rhabarber, Gold und Edelſteine; aus China: Thee, Rhabarber, Kampher und Ambra, Lack, Schildpatt- und Elfenbeinarbeiten, und endlich aus Oſtindien vielerlei Produkte.

Gegen ſo viele Waaren, die wir auf den bezeichneten Wegen aus dem öſtlichen Europa und aus Aſien erhalten können, haben wir ein Hauptprodukt, welches mit der Zeit vielleicht den Werth der ganzen Einfuhr ausgleichen, und

Teutſchlands materiellen Wohlſtand, dadurch aber ſeine Kraft auf eine außerordentliche Weiſe erhöhen kann, und dieß ſind unſere Linnenwaaren, beſ. feine und mittelfeine Leinwand, Damaſt, Spitzen, Band und Zwirn, womit wir den Orientalen der warmen und heißen Länder das koſtbarſte Geſchenk machen und ihren Gebrauch von Baumwollenzeugen mächtig verringern können. Böhmen, Sachſen, die Lauſitz, Schleſien, die Weſergegenden Weſtphalens und viele andere Länder des mittleren und nördlichen Teutſchlands werden dadurch zu hohem Flor gelangen, und leicht die Verluſte verſchmerzen, welche die verſtärkte Ausfuhr der irländiſchen Fabrikate nach Amerika und andern überſeeiſchen Ländern ihrer Induſtrie zugefügt hat. Die hohe Wichtigkeit der vorgeſchlagenen Kanalverbindung zwiſchen Donau und Elbe nicht nur für Oeſterreich, ſondern für ganz Teutſchland iſt ohne weitere Erläuterung hieraus ſchon erſichtlich. Doch nicht allein Linnenwaaren, ſondern auch manche Arten Wollen-, Baumwollen- und Seidenwaaren, beſ. feines Tuch, Kaſimir, Flanell, Kattun, Muſſelin, Mützen und Strümpfe, Band und Garn, Treſſen, künſtliche Blumen, einzelne Arten Leder-, Eiſen-, Stahl- und andere Metallwaaren, Taſchenuhren, Brillen, Spiegel und vielerlei Glaswaaren, Porzellan, Nadeln, Papier, Nürnbergerwaaren u. ſ. w. werden die Wichtigkeit unſeres orientaliſchen Handels erhöhen und die allgemeine Wohlfahrt befördern. — Endlich können auch von Ungarn aus Getreide (beſ. nach Konſtantinopel) Wein, Salz, Mineralſchätze, Leinwand, grobe Wollenzeuge, Leder- und Eiſenwaaren, Brandwein u. ſ. w. in die Oſtländer eingeführt werden.

Die Erwerbung der oben erwähnten Landſtriche und Rechte würde alſo für das Vaterland von unermeßlicher Wichtigkeit ſein. Unbeſtreitbar hat die Pforte das Recht, über dieſe Gegenſtände unabhängig von jedem äußeren Einfluſſe zu verfügen, und ſie wird die Abtretung um ſo bereitwilliger machen, als dadurch die Exiſtenz des hinfälligen Reiches der Osmanen noch ein Jahrhundert verlängert, ja ein mächtiger Aufſchwung zur Civiliſation deſſelben bewirkt werden kann. Folgende aus der Geſchichte und der jetzigen Lage der Dinge hervorgehende Gründe unterſtützen dieſe Behauptung.

Nachdem die Kriegskunſt der chriſtlichen Völker diejenige der Osmanen erreicht, und die Furcht vor dem türkiſchen Namen verſchwunden war, hätte das Intereſſe der Pforte darauf hinausgehen müſſen, der europäiſchen Civiliſation allmählich in ihren Staaten Eingang zu verſchaffen, dadurch ihre inneren Kräfte zu ſtärken, ihre Stellung gegen das Ausland Achtung gebietend, und ihr Daſein auf einem nicht heimathlichen Boden weniger unangenehm zu machen. Davon hat die Pforte nichts gethan. Seitdem die Sultane nicht mehr im Feldlager, ſondern unter den Weibern und Verſchnittenen des Serails aufwachſen, haben Despotismus und fanatiſche Verkehrtheit die herrlichen Länder, welche die früheren ſtaatsklugen und kriegeriſchen Herrſcher zu einem Reiche vereinigt hatten, entvölkert und verwüſtet, Unordnung, Zügelloſigkeit und Aufruhr, vom Hofe ausgehend, ſich über die Provinzen verbreitet, die Bedrückungen der Statthalter haben die Rajah's, welche den größten Theil der Bevölkerung ausmachen, entrüſtet, der Stolz der Regierung und ihre Ueberſchätzung der eigenen Kräfte mehrere ihrer Nachbarn zu Fein-

den, ihre Freunde aber lau und unzuverläſſig gemacht. So ſteht das Reich, im Inneren zerrüttet und ſchwach nach Außen, nur noch als eine weite Ruine da, welche die mächtigen Nachbarn ſchon lange hätten zerſtören können, wenn die nicht unbegründete Furcht, daß das gänzliche Zerfallen des morſchen Gebäudes einen allgemeinen weltverwüſtenden Krieg zur Erhaltung oder Wiederherſtellung des Gleichgewichtes herbeiführen würde, ſowie die hierauf berechnete politiſche Tenacität der ſchwachen Regierung daſſelbe bis jetzt nicht kümmerlich auf den Beinen gehalten hätte.

Unter den auswärtigen Feinden des Reichs ſind die Ruſſen bei weitem der gefährlichſte, weil immer bereit, ihren Einfluß auf daſſelbe weiter auszudehnen, wobei die Einheit der Religion mit dem größeren Theile der Rajahs zu einiger Rechtfertigung dienen muß. Dieß wiſſen die Türken, ſie haben es oft genug ſchmerzlich erfahren, und es herrſcht ſchon ſeit alter Zeit, wo die Ruſſen noch wenig furchtbar waren, eine Sage oder Prophezeiung unter ihnen, daß dieſelben Iſtambol und ganz Rum-Ili erobern, und ſie auf ihre aſiatiſchen Länder beſchränken würden. Den gefürchteten Zeitpunkt ſo weit wie möglich hinauszuſchieben, wäre alſo das natürliche Intereſſe der Pforte, und kein Mittel möchte hierzu geeigneter ſein, als die Trennung der Gränzen, ſoweit beſtehende Verträge es nur irgend geſtatten. Solche Trennung wäre aber durch unſere Erwerbungen auf eine befriedigende Art erreicht, denn 1) würde der in Frage ſtehende Theil der Dobrudſcha die ruſſiſche Provinz Beſſarabien von dem übrigen Bulgarien, 2) die Eigenthumsgemeinſchaft der Donau, die unter ruſſiſchem Einfluſſe ſtehende Wallachei von Bulga-

rien, und 3) die fraglichen Gebiete Guriah und Tſchaldir das ruſſiſche Karduel mit Guriah von dem türkiſchen Armenien ſcheiden, und ſonach nur eine Gränzberührung beider Reiche ſtattfinden zwiſchen dem türkiſchen und ruſſiſchen Armenien mit einem Theile von Karduel und zwiſchen der ruſſiſchen und türkiſchen Moldau entlang des Pruth bis zur Mündung in die Donau. In gleichem Maaße würden ſich die Angriffslinien der Ruſſen gegen die Türkei nur auf die Fürſtenthümer Moldau und Wallachei bis zur Donau, welche wegen unſeres Miteigenthums nicht überſchritten werden dürfte, und in Aſien auf eine beiläufig 34 Meilen lange, durch unwegſame Hochgebirge führende Gränzlinie beſchränken.

Hiernach ließe ſich dann mit hoher Wahrſcheinlichkeit folgern, daß die Pforte in unſer Verlangen bereitwillig eingehen werde; es fragt ſich aber noch, von welchem Geſichtspunkte die Politik der übrigen Großmächte den Gegenſtand beurtheilen werde: ob dieſelben unſere Erwerbung der fraglichen Landſtriche und Rechte mit ihrem Intereſſe vereinbarlich, oder gegen daſſelbe gerichtet finden, ob ſie in unſerem Streben nach äußerer Macht für die Zukunft vielleicht nicht größere Gefahr wie von Rußland erblicken werden. Hiernach würde ihre diplomatiſche Unterſtützung unſerer Wünſche oder ihr Entgegenarbeiten gegen dieſelben abgemeſſen werden.

1) Was zuvörderſt Großbritannien betrifft, ſo mag aufblühende Induſtrie und Handel der Teutſchen zwar nicht in ſeinem Intereſſe liegen, wohl aber die Kraft der teutſchen Nazion, welche vermöge ihres Karakters und ihrer Stellung in der Mitte des Erdtheils mehr wie jede andere geeignet iſt, die nach Ausdehnung und Erwerbung trachtenden Völker

in ihren Schranken zu halten und dadurch das Gleichgewicht der europäiſchen Staaten ſicher zu ſtellen. Wir begegnen darin dem natürlichen Intereſſe der Britten, deren Wohlfahrt nur im Frieden, und wenn alle Staaten Achtung gebietend neben einander ſtehen, gedeihen kann, ſind dadurch ihre natürlichen Bundesgenoſſen, und als ſolche um ſo gewichtiger, je größer die Kraftäußerung iſt, die wir zum gemeinſchaftlichen Zwecke verwenden können. Schon aus dieſem Grunde würden wir auf ihren Beiſtand zur Erwerbung der fraglichen Gebiete und Rechte zählen dürfen, wenn nicht der angelegentlichſte Wunſch der ruſſiſchen Ausdehnungsſucht in Aſien und ihrem politiſchen Einfluſſe auf die inneraſiatiſchen Staaten Dämme entgegen zu ſetzen, ein weiterer mächtiger Sporn wäre, unſere Beſtrebungen zu unterſtützen. Schon die Beſtimmung der letzten ruſſiſch-türkiſchen Verträge, wonach das ſchwarze Meer allen fremden Kriegsſchiffen verſchloſſen ſein ſolle, und die Blokadeerklärung der tſcherkeſſiſchen Küſte waren gefährdend für die Britten, indem die erſteren die türkiſchen Küſten allen Plackereien der mächtigeren Ruſſen, ſelbſt im Frieden, Preis geben, letztere den Handel mit den freien Völkern des Kaukaſus, dieſer wohlthätigen Schutzwehr gegen die ruſſiſchen Uebergriffe, vernichtet; daß aber die Ruſſen überdieß ſchon ſeit langer Zeit alles aufbieten, den Staat von Iran ihrem Intereſſe dienſtbar zu machen, daß ſie nach den türkiſchen Ländern entlang des Euphrat und Tigris bis zum perſiſchen Meerbuſen gelüſten, ſchon Verſuche zur Unterwerfung eines der freien Tatarenſtaaten auf der Oſtſeite des Kaſpiſchen Sees (Chiwa) gemacht und endlich ihren Einfluß bis Afghaniſtan erſtrecken, das iſt vollends mehr als

die brittiſche Politik vertragen. Bis-jetzt haben die konſervativen Mächte die Türkei und Iran durch ihre Einſprache geſchützt, der Widerſtand, den die Ruſſen ſchon ſeit vielen Jahren von Seiten der Gebirgsvölker des Kaukaſus erfahren, hat bis jetzt die Ausführung weitſichtiger Entwürfe gehindert; wer bürgt aber dafür, daß die letzteren bei gehemmter Zufuhr von Kriegsbedürfniſſen nicht ſchon in einem Jahrzehent der vielfach überlegenen Macht Rußlands erliegen, daß durch die ruſſiſche Politik, die ihre Fäden ſo fein zu ſpinnen weiß, die dermalige Eintracht der Mächte geſchwächt, oder gar gebrochen und ihr dadurch freiere Hand in Aſien verſchafft werde? Es wäre alſo dem brittiſchen Intereſſe vollkommen gemäß, wenn von den Donaumündungen her ein teutſcher Einfluß ſich nach Armenien und von dort weiter in das Innere Aſiens verbreite, und denjenigen der Ruſſen paraliſire.

2) Von andern Anſichten möchte wohl Frankreichs Politik ausgehen. Man iſt gewöhnlich der Meinung, daß Rußland der natürliche Bundesgenoſſe Frankreichs gegen Oeſterreich, Preußen und die übrigen teutſchen Staaten ſeie. Dieß iſt aber falſch, denn wenn man bedenkt, daß Frankreich von Seiten Teutſchlands ſchon zufolge des teutſchen Bundeszweckes keinerlei Art von Beeinträchtigung zu beſorgen habe, dagegen der ruſſiſche Koloß, dem auf eine wunderbare Weiſe bisher alles gelungen, möglicherweiſe ſeine Macht bis zum Rheine heranwälzen und kampfgerüſtet mit den beſiegten Teutſchen in Frankreich erſcheinen könne, wie es ſelbſt mit den Teutſchen in Rußland erſchienen iſt; ſo möchte eine Verbindung deſſelben mit Rußland höchſt unpolitiſch, dagegen ein feſtes Anſchließen

an uns, die wir seine Vormauer sind, schon in der Natur der Sache begründet sein. Frankreich muß daher um seiner selbst und um der Erhaltung der europäischen Zivilisation willen, deren Protektion es sich von jeher rühmte, wünschen, daß Teutschland einig, blühend und kräftig seie. Wir dürfen also auf seine diplomatische Unterstützung in Konstantinopel rechnen, aber auch der Handelsvortheil würde dazu beitragen, indem durch unsere Erwerbungen am schwarzen Meere dasselbe zum Gemeingute aller Völker gemacht und somit der Handel über dieses Meer auch für Frankreich geöffnet würde, das einen neuen Abzugskanal für seine Industrieprodukte, Teutschland aber dadurch einen natürlichen Alliirten gewönne.

3) Es würde also nur noch darauf ankommen, welche Stellung Rußland bei unseren Erwerbungen im Osten annehmen werde. Von dem Gesichtspunkte des Rechtes betrachtet, hat Rußland zwar keine Einsprache zu machen, aber die Politik bekümmert sich oft wenig um das Recht, besonders wenn es den Entwürfen eines der Eroberung gewohnten Staates widerstreitet, und dieß ist bei der russischen um so mehr der Fall, als dieselbe (was hinlänglich erwiesen werden kann) in der Wahl der Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke von jeher eben nicht bedenklich gewesen ist. Ueberdieß ist die Herrschaft der Russen in den unteren Donauländern auch schon zu weit vorgeschritten, ihre Hoffnungen, den größten Theil des türkischen Reiches an sich zu reißen, liegen der wirklichen Ausführung zu nahe, als daß sie nicht alles aufbieten werden, unseren Entwürfen entgegen zu arbeiten. Um dieses Verhältniß näher zu beleuchten, wäre hier der Ort, Einiges über die Entstehung und fortwährende Ausbildung des Einflusses einzuschalten, welchen

die Ruſſen auf die an der unteren Donau gelegenen, in neuerer Zeit ſo merkwürdig gewordenen Fürſtenthümer Moldau und Wallachei, ſowie über das Fürſtenthum Serbien errungen haben.

Moldau und Wallachei. Schon frühzeitig wurden dieſe von einem Miſchlingsvolke der alten Dazier mit Römern, Bulgaren und Slaven bewohnten Länder, in welchen ſich die griechiſch-chriſtliche Religion verbreitet hatte, von Woiwoden oder Despoten unter der Hoheit des griechiſchen Kaiſerthums regiert, und blieben bei demſelben, bis die Gefahren, die gegen das hinfällige Reich hereinbrachen, ſie nöthigten, kräftigeren Schirm bei Polen und Ungarn zu ſuchen. Bei dem Vordringen der Osmanen gegen dieſe Vormauern der Chriſtenheit mußten ſie aber nach langem Widerſtreben die Hoheit derſelben anerkennen, und wurden endlich 1391 die Wallachei und 1529 die Moldau zinsbare Provinzen der Pforte. Die Türken ließen den Ländern lange Zeit ihre eigenen, aus den Familien ihres Adels oder der Bojaren ſelbſtgewählten Erbfürſten, ihre Verfaſſung und Geſetze, legten ihnen aber Tribute auf, die durch öftere Verſuche zum Abfall veranlaßt, immer drückender wurden. Dabei wurde das Volk von ſeinen Bojaren geplagt und die innere Partheiung noch ſchlimmer, als mit dem Erlöſchen der fürſtlichen Familien die Erblichkeit der Fürſtenwürde aufhörte.

Zu Anfang des 17. Jahrhunderts wurden die Bojaren der Moldau und ſpäter diejenigen der Walachei genöthigt, der Pforte ihr Wahlrecht abzutreten, die ſich dagegen verbindlich machte, die Regenten aus den Adelsfamilien der Nazion zu ernennen. Indeſſen richtete ſich die Pforte nicht ſtrenge nach dieſen Verpflichtungen, ſie ernannte die Hospo-

dare meiſt aus jenen im Fanar wohnenden habſüchtigen, verworfenen, einander feindſelig entgegenſtrebenden griechiſchen Familien, aus denen ſie ihre Dragomane, Spione und Unterhändler nimmt. Die Hospodare hatten einen Divan von 12 Bojaren und einen türkiſchen Aufſeher als Wächter ihrer politiſchen Schritte zur Seite, im Uebrigen war, wenn ſie ihren Tribut richtig ablieferten, ihre Gewalt faſt unbeſchränkt, und ſie benutzten dieſelbe um ſo emſiger, ſich durch Beraubung des Volkes zu bereichern, als ſie bei der Beſtechlichkeit der türkiſchen Großbeamten meiſt nur auf eine kurze Amtsdauer rechnen konnten. Die Bedrückungen des Volkes wurden durch die öfteren und langwierigen Kriege mit Oeſterreich und Rußland vermehrt, und daſſelbe neigte ſich durch Gemeinſchaft der Religion mit beſonderem Zutrauen zu letzterem hin, ſeitdem daſſelbe zu größerer Bedeutſamkeit in dem europäiſchen Staatenſyſtem gelangt war, und die Religion zu ſchützen ſich angelegen ſein ließ. In die Friedensſchlüſſe zwiſchen Rußland und der Pforte wurden fortan gewöhnlich Beſtimmungen zu Gunſten der Fürſtenthümer aufgenommen, welche zugleich darauf berechnet waren, erſterem ein Einmiſchungsrecht in die inneren Verhältniſſe derſelben zu geſtatten. So wurden ſchon im Frieden zu Kudſchuk-Kainardſchi 1779 Beſtimmungen über die freie Religionsübung, Erbauung von Kirchen, das Auswanderungsrecht und die Eintreibung des Tributs gemacht, und daß die ruſſiſchen Geſandten das Recht haben ſollten, in Beziehung auf die Beobachtung derſelben Vorſtellungen zu machen. Bald wurden auch ruſſiſche Konſuln in den Fürſtenthümern zugelaſſen, welche insgeheim das Geſchäft beſorgten, die Hospodare allmählich immer mehr an das Intereſſe

Rußland's zu feſſeln, während der gedrückte Zuſtand des Volkes nach wie zuvor blieb, und daſſelbe inne werden ließ, daß nicht ſeine Wohlfahrt, ſondern nur der eigene Gewinn die ruſſiſche Einmiſchung in ihre inneren Angelegenheiten veranlaßt und den Frieden von Bukareſcht 1812 diktirt hatte, der mit der Provinz Beſſarabien auch faſt die Hälfte der Moldau, nämlich alles Land auf der linken Seite des Pruth, dem ruſſiſchen Scepter unterwarf, ſomit das letztere Land und ſein Volk auf eine ſchmähliche Art zerriß.

Um dieſe Zeit kam die Hetarie, ein Bund zur Herſtellung der griechiſchen Selbſtſtändigkeit, zu größerer Reife; anſtatt aber mit der Befreiung des alten Griechenlands, wo der meiſte Zündſtoff vorhanden war, zu beginnen, brach, in der Hoffnung auf ruſſiſchen Beiſtand, der Aufruhr zuerſt in den Fürſtenthümern aus, wurde aber bei der Ungeneigtheit der meiſten Bojaren und der größeren Maſſe des Volkes, welchen die in Ausſicht geſtellte ruſſiſche Herrſchaft noch weniger, wie die türkiſche, zuſagte, als ein unkluges Unternehmen, ohne Mühe überwältigt und blutig gerächt. Doch blieb derſelbe nicht ohne Folgen, da die Türken die früher zugeſtandenen Bedingungen nicht mehr hielten, und dadurch Rußland zur Einmiſchung veranlaßten. Daher wurde in dem Vertrage von Akſerman 1826 feſtgeſetzt, daß die Pforte die Privilegien der Fürſtenthümer treu zu halten habe, und dieſe wurden unter anderen dahin näher beſtimmt, daß die Hospodare von dem Divan aus den älteſten und würdigſten Bojaren auf ſieben Jahre erwählt werden, der Pforte die Genehmigung der Wahl und die Einſetzung in die Würde zuſtehen ſolle, eine Verwerfung der Wahl und Abſetzung

aber nur mit Zustimmung Rußland's Statt finden könne, daß ferner die Steuern von den Hospodaren und dem Divan bestimmt werden sollen, die aber dabei die Vorstellungen des russischen Agenten zu beachten hätten u. s. w. Diese Bestimmungen wurden auch in dem Frieden von Adrianopel 1829, und einem gleichzeitigen Separatvertrage bestätigt, und dahin näher bestimmt, daß die Fürstenthümer vollkommen freie Religionsübung, unabhängige Verwaltung und Handelsfreiheit haben sollen, daß die unmittelbar türkischen Städte auf dem linken Donauufer zur Wallachei gehören, und alle türkischen Festungswerke auf dieser Seite des Flusses geschleift werden sollen, daß ferner die Hospodarenwürde, den Fall der Absetzung ausgenommen, lebenslänglich sein, daß kein Türke sich in den Fürstenthümern niederlassen solle, und endlich dieselben keine Lieferungen und Frohnden mehr an die Pforte leisten, dagegen außer dem jährlichen Tribute bei jeder neuen Besetzung der Hospodarenwürde eine, dem Jahrestribute gleichstehende, Summe an dieselben entrichten sollten. Noch vor dem Frieden von Adrianopel wurde auf Befehl des russischen Kaisers von einer, unter russischer Direktion gestandenen, Spezialkommission von Bojaren zu Bukarescht ein sogenanntes organisches Reglement für die Fürstenthümer entworfen, wornach unter anderen die Hospodare aus der Reihe der Bojaren des ersten Ranges erwählt werden, und zur Wahl auch die russische Bestätigung erforderlich sein solle. Dasselbe wurde in dem Petersburger Vertrage 1834 von der Pforte genehmigt, und in demselben Jahre Michael Sturdza zum Hospodar der Moldau und Demetrius Ghika zum Hospodar der Wallachei erwählt, und von derselben bestätigt.

Mit dieſer Konzeſſion iſt die ruſſiſche Vormundſchaft, ja ſelbſt eine ruſſiſche Oberherrlichkeit über dieſe Länder begründet; allein es regt ſich in den Bojarenverſammlungen und ſelbſt im Volke eine Oppoſition, welche den fremden Einfluß bitter empfindet, und Rußland zu mehrmaliger Einmiſchung Veranlaſſung gab, namentlich 1838 in der Wallachei, wo es von der Pforte verſchiedene, gegen die Oppoſition gerichtete, Firmane auszuwirken wußte. Dadurch wurde aber weder der Geiſt der Unzufriedenheit beſchwichtigt, noch Rußland befriedigt, denn 1842 mußte auf ſein Zudringen Fürſt Ghika, mit deſſen Adminiſtration die Pforte nicht unzufrieden ſein konnte, und es auch nicht war, abgeſetzt werden, weil er ſich beigehen ließ, Rußland gegenüber, nach einer ſelbſtſtändigen Stellung zu ſtreben, und Bibesko, der als ein eifriger Ruſſenfreund gilt, wurde zum Fürſten erwählt. Aehnliches fiel in der Moldau vor, wo Fürſt Sturdza, nachdem er einige Zeichen der Selbſtſtändigkeit gegeben, ſchnell wieder das ruſſiſche Gewicht auf ſich fühlte. So iſt denn die Herrſchaft der Türken über dieſe Länder faſt gänzlich vernichtet; die Pforte will zwar dem nordiſchen Beſchützer einen vertragsmäßigen Einfluß auf die daſigen politiſchen Verhältniſſe, nicht aber auf die adminiſtrativen Angelegenheiten einräumen, ſie iſt aber zu ſchwach, den ſich unabläſſig wiederholenden Zumuthungen zu widerſtehen, und ſo muß es, wenn Europa nicht um ſeiner ſelbſt willen einſchreitet, der ruſſiſchen Beharrlichkeit endlich gelingen, dieſe Länder ohne Schwertſtreich in völlig unterworfene Provinzen zu verwandeln.

Serbien: Auch dieſes, von den Serbiern oder Raizen, einem ſlaviſchen Volksſtamme, bewohnte Land gehörte zum

griechiſchen Reiche und hatte Fürſten, deren Macht in demſelben Maße ſtieg, und ſich die umwohnenden ſlaviſchen Stämme unterwarf, als jenes ſich dem Untergange neigte. Die Schlacht auf dem Koſſowofelde 1389 gegen den Sultan Amurath I. endigte aber die ſerbiſche Freiheit. Mehrere ſpätere Machthaber, mit dem Namen Despoten, ſuchten ihre Unabhängigkeit wieder zu gewinnen, wurden aber beſiegt, und Muhamed II. machte das ganze Land zu einer türkiſchen Provinz. Zwar gelang es dem Hauſe Habsburg, ſich zu verſchiedenen Zeiten in den Beſitz eines großen Theils von Serbien zu ſetzen, aber die Eroberungen konnten nicht behauptet werden, und mußten 1739 ſämmlich an die Pforte zurückgegeben werden. Ueber 50 Jahre lang war Serbien eine ungeſtörte türkiſche Beſitzung, und den Bedrückungen der Statthalter preis, gegen welche nur bewaffnete Haufen von Gebirgsbewohnern Widerſtand leiſteten. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts wurden aber die Janitſcharen, welche das Volk bedrückten, aus Serbien vertrieben; ſie ſammelten ſich jedoch unter Paßwan Ogln in Widdin, kehrten auf Befehl der Pforte wieder zurück und mißhandelten nun noch mehr die Einwohner. Als der Großherr ihnen drohte, ein Kriegsheer gegen ſie zu ſenden, richteten ſie 1804 ein ſchreckliches Morden unter Denen an, die ihnen gefährlich dünkten. Demſelben entrannen jedoch Kara-Georg und ſeine Freunde durch die Flucht; unter ihnen erhob ſich das Volk, die Türken wurden vertrieben, und konnten nur Belgrad und einige andere feſte Städte behaupten.

Unter dieſen Umſtänden entſchloſſen ſich die Serben zu einem Schritte, der von großen Folgen geworden iſt; ſie

ſchickten nämlich 1804 eine Geſandtſchaft nach Rußland, um daſſelbe zur Vermittelung bei der Pforte anzugehen, und erhielten zur Antwort: ſie möchten ihr Geſuch in Konſtantinopel vortragen, Rußland werde ſich dort für ſie verwenden. Indeſſen wieſen die Serben die friedlichen Geſinnungen der Pforte zurück, die Türken zogen anſehnliche Streitkräfte zuſammen, wurden aber unter Kara-Georg's Anführung entſcheidend bei Schabacz geſchlagen. Die Pforte, durch einen Krieg mit Rußland bedroht, entſchloß ſich zu Friedensunterhandlungen, ſtellte den Serben günſtige Bedingungen, erfüllte ſie aber nicht. Daher griffen die Letzteren auf's Neue zu den Waffen und es gelang ihnen 1806, ſich Belgrad's zu bemächtigen. Während dieſes Aufſtandes hatte ſich ein Senat gebildet, welcher die Ordnung im Innern nach Möglichkeit aufzurichten bemüht war und von einem allgemeinen Landtage unterſtützt wurde. Die Führer der Partheien wandten ſich nach Außen um Beiſtand und Anerkennung, Kara-Georg nach Oeſterreich, wo aber Abweiſung erfolgte, ſeine Gegner nach Rußland, deſſen Feldherr Kamenski 1810 eine Proklamation erließ, in welcher unter anderen die Serben Brüder der Ruſſen genannt wurden. Zufolge der neuen Landeseinrichtung wurde Kara-Georg Fürſt von Serbien; es fehlte ihm aber noch die Anerkennung der Pforte, welche jedoch in dem Frieden von Bukareſcht verſprach, den Serben die Verwaltung ihrer inneren Angelegenheiten ſelbſt zu überlaſſen und nur mäßige Steuern zu fordern. Es kam jedoch zu neuem Kriege, der ſo unglücklich für Serbien ausfiel, daß Kara-Georg und faſt ſämmtliche Woiwoden des Landes auf das öſterreichiſche Gebiet fliehen mußten. Nur einer der letzteren,

Miloſch-Obrenowitſch, blieb in dem von den Janitſcharen auf's Neue bedrückten Lande. Derſelbe verließ 1815 Belgrad, ſammelte eine Schaar von Unzufriedenen und ſiegte über den Feind. Die ſerbiſchen Abgeordneten ſchloſſen in Konſtantinopel Frieden unter den Bedingungen, daß Serbien die Oberherrſchaft der Pforte anerkennen, dagegen freie Religionsübung und Fortdauer ſeiner Konſtitution erhalten ſolle. — Zwei Jahre darauf wurde Kara-Georg, der Begründer von Serbiens Freiheit, als er, wahrſcheinlich auf Miloſch' Einladung, wieder in Serbien erſchien, von dieſem im Schlafe ermordet, und, weil er ſich dadurch zu empfehlen glaubte, ſein Kopf nach Konſtantinopel geſchickt.

Im Jahre 1827 unterzeichneten die Volkshäupter eine Bittſchrift an den Großherrn, worin ſie im Namen des Volkes ſich Miloſch Obrenowitſch zum erblichen Fürſten von Serbien erbaten. Rußland nahm in dem Vertrage von Adrianopel ſich Serbien an; daſſelbe wurde 1830 mit ſechs Bezirken vergrößert, mit Ausnahme Belgrads von den Türken geräumt und ſeine Selbſtſtändigkeit unter der Oberherrſchaft der Pforte und dem Schutze Rußlands gegen einen jährlichen Tribut anerkannt. Im Jahre 1835 hielt Fürſt Miloſch zu Kragujewatz, ſeiner Reſidenz, eine Nazionalverſammlung, um dem Volke eine ſerbiſche Verfaſſungskarte zu verkünden; der gegen ihn feindlichen Partei gelang es aber, die Pforte zu überzeugen, daß eine die Willkühr deſſelben beſchränkende Organiſation des Landes nothwendig ſei. Auch war die Karte des Miloſch Rußland nicht angenehm, und durch deſſen Einfluß, ſowie durch das Betreiben der Primaten wurde der Fürſt zur Errichtung eines Senates genöthigt, der die Gewalt

mit ihm theilen, und nur von der Pforte abhängig ſein ſollte. Ein organiſches Grundgeſetz kam 1838 in Konſtantinopel zu Stande. Gegen dieſes ſuchte Miloſch das Volk aufzuwiegeln, doch vergebens, er wurde gefangen, mußte abdanken und verließ 1839 das Land. An ſeine Stelle wurde, da ſein älteſter Sohn ſtarb, der zweite Sohn Michael zur Regierung berufen und die Wahl von der Pforte beſtätigt. Da derſelbe aber mißtrauiſch und grauſam wurde und die Höflinge auf Koſten der Volksrechte ungebührlich begünſtigte, brachen Unzufriedenheit und Aufruhr aus, ſeine beiden wohlgeſinnten Räthe Petroniewitſch und Wutſitſch, jener Miniſter, dieſer Oberbefehlshaber der Truppen, mußten 1840 unter den Schutz des Paſcha von Belgrad flüchten, und begaben ſich von da nach Konſtantinopel. Die Pforte nahm ſich ihrer und des Volkes an, Fürſt Michael mußte eine Amneſtie proklamiren und die Rückkehr der Emigranten geſtatten; die Intriguen der Privilegirten und ihre Bedrückung des Volkes dauerten aber fort, dabei gerieth die innere Verwaltung in den verwirrteſten Zuſtand. Unzufriedenheit und Gährungsſtoff war aller Orten verbreitet — das Volk ſah nur ſein Heil in der zurückgekehrten Partei; von allen Seiten entbrannte der Aufruhr, Wutſitſch eilte nach Kragujewatz, wurde mit offenen Armen empfangen, und der Fürſt war genöthigt, auf das öſterreichiſche Gebiet zu entfliehen.

Eine proviſoriſche Regierung, an deren Spitze Wutſitſch und Petroniewitſch ſtanden, rechtfertigte das Vorgefallene durch mehrere Proklamationen. Am 14. September wurde in einer auf freiem Felde gehaltenen allgemeinen Landesverſammlung, wo ſämmtliche Senatoren und Notabeln, der türkiſche Kom-

missär und eine große Volksmasse anwesend waren, die Entsetzung des Fürsten Miloſch und seiner Familie ausgesprochen und unter großem Freudengeschrei Alexander Georgiewitſch, der Sohn Kara Georgs, zum Landesfürsten ausgerufen. Der von der Nazion gewählte Fürst, welcher die Selbstständigkeit Serbiens und die Verbindung mit der Pforte erhalten wollte, war aber nicht nach Rußlands Sinn; es wurde die Absetzung desselben und die Wiedereinsetzung des vertriebenen, russisch gesinnten Fürsten, sowie die Vertreibung der genannten Volksführer gebieterisch verlangt, widrigenfalls mit nahem Kriege gedroht, und dieser Drohung durch ein Heer, welches sich hinter dem Gränzflusse Pruth zusammenzog, Nachdruck gegeben. Die bedrängte Pforte, die durch die willfährige Absetzung des Fürsten Ghika Rußland zu gewinnen gehofft, warf sich in die Arme der Großmächte, und Oesterreich zog an der serbischen Gränze ein Truppenkorps zusammen. Da wurde durch diplomatische Künste Rußland soweit nachzugeben gestimmt, daß der erwählte Fürst entweder freiwillig abdanken, oder entsetzt werden, dann eine neue Fürstenwahl entscheiden, und der Erwählte die russische Anerkennung erhalten solle. Die Wahl fiel, wie leicht vorauszusehen war, auf Alexander, der sofort Bestätigung und Anerkennung erhielt, aber seine treuen Rathgeber, die Begründer des jetzigen Zustandes, sind noch als Opfer im Exil.

So waren die politischen Zustände der Donaufürstenthümer bis zum Regierungsantritte Bibesko's und Alexander's, und seit dieser Zeit haben sie sich zufolge der bestimmtesten Nachrichten aus Siebenbürgen und anderen Gränzgegenden um nichts gebessert. Die Fürsten sind zwar zu Regenten der

Länder beſtellt, werden aber in allen Regierungshandlungen von den ruſſiſchen Konſuln geleitet, welche, unterſtützt von dem im Rücken befindlichen Gewichte, eine jede auftauchende Selbſtſtändigkeit zu unterdrücken wiſſen und ſo tief wie möglich in die innere Verwaltung einzugreifen ſich bemühen. — In der Moldau finden ſich zwei Parteien einander gegenüber. Die eine umfaßt die Mehrzahl der Bojaren, welche durch materielle Intereſſen und Einflüſterungen geleitet, zu Rußland hinüber neigt; die andere iſt die des ſchwachen Hospodars, an den ſich nur wenige Bojaren anſchließen, und zu welcher ſich das Volk halten würde, wenn es nur einige Selbſtſtändigkeit hätte und nicht zu einer verdumpften Maſſe Leibeigener herabgeſunken wäre. — In der Wallachei ſucht der ruſſiſch geſinnte Fürſt mehr die Politik Rußlands, wie ſeine eigenen Intereſſen und diejenigen der Nazion zu fördern. So hatte derſelbe außer anderen Mißgriffen kürzlich einer ruſſiſchen Bergbaugeſellſchaft das Privilegium zur Ausbeutung der wallachiſchen Minen verliehen, wodurch bei der geringen Anzahl wallachiſcher Gebirgsbewohner viele tauſend ruſſiſche Bergleute herübergezogen und ſo die Gebirgsgränzen mit einem ganzen Heere verkappter Soldaten beſetzt worden wären; ja ſeine neuliche Anweſenheit in Konſtantinopel ſoll ſogar den Zweck gehabt haben, von der Pforte die Souverainetätsrechte über das Land für die Spottſumme von 80 Mill. Piaſter (8 Mill. Gulden), welche Rußland gegen Verpfändung und Beſetzung deſſelben zu garantiren verſprochen hätte, zu erkaufen. Einigen Troſt gewährt hier die antiruſſiſche Geſinnung des Volkes, welche ſich neuerlich wieder durch die Erwählung von ſechs Deputirten zur Gene-

ralverſammlung, die ſämmtlich erklärte Widerſacher des Hospodars und des ruſſiſchen Konſuls ſind, kund gegeben hat. — In Serbien iſt die Entwicklung der politiſchen Zuſtände bereits weiter vorgeſchritten, was ſeinen Grund in dem lebhafteren Karakter der Serben, ſowie darin hat, daß in der Maſſe des Volkes mehr Einſicht und Thatkraft iſt; doch muß ſich auch hier der Fürſt der klug gelenkten ruſſiſchen Einwirkung fügen und hat daher in dem Vertrauen ſeiner antiruſſiſch geſinnten Unterthanen ſchon vieles verloren.

Unter dem beſcheidenen Namen einer Schutzherrlichkeit iſt es der ruſſiſchen Politik alſo gelungen, dieſe Länder unter ihre faktiſche Herrſchaft zu beugen. Dieſe Politik geht aber noch viel weiter — ſie hat die ganze Türkei in ihren Bereich gezogen; beſonders auffallend ſucht ſie die Chriſten Bulgariens und die freien Montenegriner, letztere durch Ordensverleihungen des Vladika und Geld, ſowie in Aſien das armeniſche Volk, in ihr Intereſſe zu ziehen, durch Abſendung zahlreicher Konſuln und Agenten alles auszukundſchaften, was in den türkiſchen Seehäfen und im inneren Lande vorgeht, und was die Donaumündungen betrifft, ſo verſichern vielfach übereinſtimmende Berichte, die Verſandung der Sulinamündung habe, ſeitdem ſie in ruſſiſchem Beſitze iſt, ſo ſehr überhand genommen, daß der Fluß für größere Schiffe bald nicht mehr zugänglich ſein werde. Alle Beſchwerden Oeſterreichs und Englands, daß die gegebenen Zuſagen der Austiefung und Einſchränkung des Strombettes ins Werk geſetzt werden, ſind bisher erfolglos geblieben; dagegen hat Rußland im vollen Widerſpruche mit dem dritten Artikel des Vertrags von Adrianopel den nur ſanitätspolizeilichen Zwecken beſtimm-

ten kleinen Anlagen auf den Mündungsinseln eine große Ausdehnung gegeben, sie mit Befestigungen und Batterien versehen, welche sämmtliche Mündungen beherrschen, und so müssen wir denn jetzt schon die freie Benutzung unserer Wasserstraße eben so sehr durch vielartige hemmende Maßregeln, z. B. unter dem Vorwande der Quarantaine und durch die Lootsen, wie durch die Vernachlässigung des Flußbettes erschwert, bei ausbrechendem Kriege aber, oder wenn es sonst der russischen Politik zusagt, unsere Schiffahrt ins schwarze Meer gänzlich aufgehoben sehen. Wo soll — und wie kann dieses enden?

Betrachten wir nach dem Vorhergegangenen die Entwicklung der politischen Verhältnisse in den Donauländern, so müssen wir gleich sehr erstaunen über die feine Staatskunst eines kaum der Barbarei entstiegenen Reiches, als über die vertrauende, einer gewissen Scheu ähnliche Nachsicht des civilisirten Europa, welches den jugendlichen Riesen in einem Staate, dessen Fortbestand zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichtes und zur Vermeidung weltverwüstender Kriege für unbedingt nöthig gehalten wird, nach Gutdünken schalten läßt. Eine der Napoleonischen an Unersättlichkeit ähnliche, aber weit klügere Politik entfaltet sich hier um so gefährlicher, als sie nur bedächtig und geräuschlos zu Werke geht, die schwache Seite des Gegners zu erspähen, die höheren Volksklassen und die Religion aufs Beste zu benutzen, nach Umständen ihre Macht zur Schau zu legen, ihre Schwächen und Unfälle zu verbergen weiß. Ihre Verträge sind ein getreues

Bild von dem augenblicklichen Intereſſe, iſt daſſelbe erreicht, dann müſſen ſie abgeändert werden oder andere an die Stelle treten. Wenn ihre Entwürfe ein nachtheiliges Aufſehen erregen, macht ſie zeitweiſe Konzeſſionen, nimmt aber dann mit Beharrlichkeit die alten, nur ihr allein ſichtbaren Fäden des Gewebes wieder auf und geht, ſobald die Hinderniſſe fallen, geradeswegs auf ihr Ziel los, das ſie, wenn es einmal erfaßt, mit äußerſter Hartnäckigkeit feſthält. Die ſeitherigen Ereigniſſe in den Donaufürſtenthümern und die immer nur auf kurze Zeit unterbrochenen Vertragsunterhandlungen mit der Pforte ſind hiervon untrügliche Beweiſe. Kein Wunder, daß die Diplomatie in der letzten Zeit ſehr bittere Erfahrungen gemacht und immer zu ſpät eingeſehen hat, daß die geſchickt maskirten Vorſchläge der nordiſchen Politik nur den Zweck hatten, die Pforte zu ſchwächen und zu erniedrigen, Argwohn und getheiltes Intereſſe unter den anderen Mächten hervorzurufen, und ſo die eigenen Abſichten deſto ſicherer zu erreichen. Auch der letzte Schatten eines teutſchen Einfluſſes auf die Donaufürſtenthümer, auf welche Oeſterreich noch Anſprüche ableitet, iſt, ſo gerne man ſich auch von dem Gegentheile überreden möchte, vernichtet und eine längſt erſtrebte Beute Rußlands geworden, deſſen Propaganda ſeit längerer Zeit ſich ſogar vermißt, die ſlaviſchen Völker unter öſterreichiſchem Scepter, die ſich zur griechiſchen Religion bekennen, für die Idee einer Vereinigung mit dem Czarenreiche zu bearbeiten. Wie gefahrdrohend durch die begangenen Fehler unſere Zukunft geworden, bedarf wohl keiner weiteren Ausführung, wenn man die Sicherheit und Konſequenz erwägt, mit welcher der moskowitiſche Koloß ein immer

größeres Gewicht, und das ſich ſchon bis zur ſchleſiſchen Gränze und um die öſterreichiſche Monarchie herum bis zum Lande der Montenegriner und zum adriatiſchen Meere erſtreckt, uns entgegen wälzt. Nur ein ſtarker geiſtiger Aufſchwung, und der immer einen materiellen in ſeinem Gefolge hat, kann uns hier helfen, nur er iſt im Stande, gegen die immer weiter um ſich greifende Macht Rußlands eine ſichere Schutzwehr zu gewähren.

Und dieſer Aufſchwung hat das Volk bereits ergriffen; ſeine unſichtbare Gewalt weht in Palläſten und Hütten, ſie bringt uns die Verhältniſſe im Oſten klarer vor die Seele, regt das Volksbewußtſein auf, und mit dieſem die Kraft. Sollen wir das aſiatiſche, unter dünnem Kulturſchein noch mit grauſer Barbarei erfüllte Reich, deſſen herrſchender Volksſtamm über zwei hundert Jahre lang das Sklavenjoch der Chane von Kaptſchak trug, deſſen wildes Anſehen nur eine teutſche Herrſcherfamilie verhüllt, noch weiter gegen uns vorſchreiten laſſen — ſollen wir ängſtlich abwarten, bis alle Verhältniſſe reif und alle Vorkehrungen getroffen ſind, unſere Ueberfluthung und Beſiegung, und mit dieſen den Sieg der Rohheit über die europäiſche Civiliſation gewiß zu machen? Das wäre unwürdig der großen Nazion, unwürdig der mit der Nazion verbundenen glorreichen Monarchieen, auf welche der erſte Stoß fallen würde. Darum wollen wir von den Hochgebirgen der Alpen bis zu den Fluthen der Memel, vom Rhein bis zu den ſiebenbürgiſchen Karpathen, welche die letzten teutſchen Waſſer zu unſerer Donau entſenden, nur eine Seele ſein; die Pforte wird um ihrer ſelbſt willen die Landſtriche uns überlaſſen, die wir für unſere Wohlfahrt bedür-

ſen, deren Abtretung an uns ganz Europa verlangen muß zur Sicherung des Gleichgewichtes und die Civiliſation zu ihrer eigenen Rettung.

Von dem Kaiſer der Reußen und dem Kaiſerhauſe, als einer Herrſcherfamilie teutſchen Stammes und teutſcher Geſinnung glauben wir zwar nichts fürchten, keine Einmiſchung in unſere Angelegenheit mit der Pforte beſorgen zu müſſen, weil ſie die bereits erworbenen Rechte Rußlands nicht beeinträchtigt. Aber das ruſſiſche Volk, d. h. das Volk der herrſchenden Großruſſen, iſt uns gefährlich; dieſe Gefahr geht aber nicht — wie man bisher irrig glaubte — von dem nur oberflächlich gebildeten Adel, der über 23 Millionen Leibeigene und gutsherrliche Bauern (einige Mill. mehr wie die Krone) mit der Knute gebietet, auch nicht von dem unwiſſenden, großentheils unmoraliſchen Klerus, der nicht geachtet wird, ſondern (Anmerk. 1) hauptſächlich von einer Korpo-

---

Anmerkung 1. Auszug aus dem, unter dem Titel: „Ruſſiſche Zuſtände" in Nro. 96 und 97 des Deutſchen Bürgerblattes 1843 enthaltenen Beitrage in Bezug auf die beßfallſigen Erfahrungen des franzöſiſchen Marquis von Cuſtine: — „Der Zuſtand Rußlands iſt ein ſehr problematiſcher. Wenn er eine Aenderung erfahren wird, woher wird ſie kommen? Einen Mittelſtand gibt es in Rußland eigentlich noch gar nicht, Kaufleute, Advocaten ſind nur wenige. Dagegen beſteht hier ein eigener Stand aus den Söhnen der Geiſtlichen, die faſt ſämmtlich ſich dem Subalterndienſte widmen und einen Damm gegen den Adel bilden; zu ihnen geſellen ſich die Verwaltungsbeamten, die Künſtler, die Gelehrten, welche aus dem Auslande kommen. Dieſe Leute ſind die eigentlichen Regenten Rußlands; ſie ſind adelig, ſagt Cuſtine, ſobald ſie ein Kreuz am Knopfloche haben, welches nicht bloß der Kaiſer verleiht; ſie können Güter und Leibeigene beſitzen; ſie regieren von ihren Kanzleien aus das Reich. Die Büreaukratie, welche überall eine

ration feiler Beamten aus, die in ihren Verzweigungen feſt verbunden, von dem ſeit einem Viertelſahrhundert unter allen ſlaviſchen Völkern aufſtrebenden Geiſte begünſtigt, und von der Militärdespotie unterſtützt, kein höheres Intereſſe, als die Befriedigung ihres Ehrgeizes und ihrer Habſucht kennt, und die Krone ſchon oftmals zu Eroberungen wider ihren Willen, zu politiſchen Mißgriffen und zur Rücknahme von Beſchlüſſen gezwungen hat, die auf eine allmählige Emancipation der niedergedrückten Gemeinen berechnet waren. Ein Glück

---

gefährliche Gewalt iſt, weil ſie ſich unter dem Mantel der Ordnungsliebe verſteckt, iſt in Rußland eine wahrhaft drückende Gewalt. Von fremdartigen, dem Bedürfniſſe des Landes nicht angemeſſenen Ideen beherrſcht, regieren ſie nach ihnen das Land und ſind von Herzen der jetzigen Ordnung feindſelig. Ihre Macht iſt noch durch die Einrichtung Peters des Großen vermehrt, wonach Alles, was zum Staate gehört, in eine von den 14 Rangklaſſen untergebracht iſt, in denen man wie Schulknaben vorrückt. Weil aber alle Gutsbeſitzer dienen, ſo war alle Gewalt, ſelbſt über den geſellſchaftlichen Rang, in der Hand des Kaiſers, und die Adelsmacht hört ſomit auf. Auf ſeinen Gütern herrſcht der Adel zwar unumſchränkt, und achtet des Kaiſers nicht, indem er die Beamten beſticht, aber er hat keinen Einfluß auf die Regierung. Die Büreaukratie hat einen orientaliſchen Despotismus geſchaffen. Somit bleibt der Regierung, welche ſich ſelbſt die Feſſeln angelegt hat, Nichts übrig, als den Mittelſtand durch Handel und Fabriken zu heben und die Leibeigenſchaft nach und nach zu vernichten. Aber es fragt ſich, ob die ſtarke Büreaukratie oder der gewaltthätige Adel nicht eine Veränderung durchführen werde, ehe man mit jenen Zwecken zum Ziele gelangt iſt. Durch die bemerkte Rangordnung iſt noch in das Getriebe des ruſſiſchen Staats eine große Bewegung gekommen, Jeder will ſteigen, der Adel gilt für Nichts, nur durch die Claſſe; die Rangordnung feuert den Ehrgeiz Aller an, und wir ſehen die Ungeduld in der Thätigkeit des Ruſſen und die überſpannten Anſprüche der Einzelnen und der Nazion im Allgemeinen erklärt."

für das Reich, daß es in Nikolaus einen kräftigen Herrſcher hat, der die aus ſo verſchiedenen hervorgegangenen Gebilden beſtehende Maſſe zuſammenzuhalten, aber Leute zu zügeln weiß, denn unter einem ſchwachen Prinzen würde die Ariſtokratie der Beamten und Reichen, oder die Militärmacht das Uebergewicht über die Krone davon tragen und dieſelbe in Gefahr bringen. Zu einer Auflöſung des Reichs durch innere Gebrechen, wovon ſo Manche hoffen, möchten bei der Vollgewalt einer Bürokratie, die mit väterlichem Despotismus herrſche, alle die Elemente fehlen; ja wir ſind vielmehr überzeugt, daß ſeine Kräftigkeit ſich in demſelben Verhältniſſe vermehre, als es Zeit hat, ſeine inneren Hülfsquellen zu entwickeln und zu vervielfältigen und die verſchiedenartigen Stoffe durch Verſetzung und Vermengung derſelben, durch gemeinſame, mit rückſichtloſer Strenge durchgeführte Anordnungen und durch möglichſte Abweiſung aller freiſinnigen Ideen zu einem gediegenen Ganzen zu verſchmelzen. Und daß dieſes auf eine energiſche Weiſe geſchieht, davon zeugen unter anderen die Maßregeln zum Verdrängen des teutſchen Prinzips in Liefland, Eſthland und Kurland, die Gleichſtellung des polniſchen Adels mit dem ruſſiſchen, dadurch ſeine Begünſtigung gegen ein ungleich edleres Volk, wie das herrſchende iſt, diejenige der griechiſchen Kirche auf Koſten der großen Mehrheit der gefliſſentlich zurückgeſetzten polniſchen Katholiken (Anmerk. 2), welche man, ſowie auch die Proteſtanten und

Anmerkung 2. Auszug aus dem Beitrage: „Deutſchland und Europa" aus Nro. 36 und 37 des Deutſchen Bürgerblattes 1843. — „Seit Peter der Große Rußland in die Reihe der europäiſchen Staaten geſtellt hat, ſind ſeine Nachfolger auf der von ihm bezeichneten

Armenier durch allerlei Begünſtigungen zur herrſchenden Kirche hinüberzulocken ſucht, die Entführung der polniſchen Jugend gegen die kaukaſiſchen Gebirgsvölker u. ſ. w.

Bahn vorwärts gegangen. Das Journal des Debats, und aus ihm die Rheiniſche Zeitung, theilte vor einiger Zeit ein ſogenanntes Teſtament Peters mit. Wie es ſich damit auch verhalten mag, ſo haben die darin ausgeſprochenen Grundſätze die ruſſiſche Regierung ſtets geleitet. Dieſe Aufgabe aber iſt zugleich eine religiöſe und eine politiſche. Man will das griechiſche Glaubensbekenntniß in der Form, die daſſelbe in Rußland erhalten hat, wo eigentlich der Kaiſer das geiſtliche Oberhaupt, der Papſt iſt, als das allein rechtgläubige geltend machen und ſomit alle anderen Religionen unterdrücken. Ferner will man alle zerſtreuten Slavenſtämme unter Einem Scepter zu vereinigen ſuchen, und zunächſt alle die Staaten alſo zerſtören, die irgend einen ſlaviſchen Beſtandtheil in ſich haben. Nachdem daher die polniſche Revolution unterdrückt war, iſt man immer weiter gegangen, und obgleich von der europäiſchen Diplomatie die Fortdauer Polens, als eines eigenen Königreichs, ſanctionirt iſt, ſo iſt dieſe Sanction von Rußland doch wenig geachtet; vielmehr iſt gegenwärtig die politiſche Macht Polens ſo nichtsſagend, daß es nur noch eine Provinz Rußlands und wahrlich nicht die geſegneteſte iſt. Weil aber alles nazionale Element Polens ſich an die katholiſche Kirche angelehnt hat und bei dem Fortbeſtand der alten Lehre immer noch einmal ein Aufflackern deſſelben zu fürchten iſt, ſo iſt mit unerbittlicher Energie die ruſſiſche Regierung nun darauf ausgegangen, den katholiſchen Glauben in Polen auszurotten. Man führt darum nicht nur überall die ruſſiſche Sprache und mit ihr den ruſſiſchen Geiſt ein, ſondern geht directer zu Wege. So zahlreiche Verfolgungen ſind aber über die Katholiken ergangen, daß die päpſtliche Regierung Schritte dagegen zu thun ſich veranlaßt ſah. Was aber bis jetzt geſchehen iſt, hat Nichts geholfen, ſtreng geht Rußland auf ſeinem Wege fort. Die neueren kaiſerlichen Verordnungen gebieten, daß in jeder katholiſchen Kirche Polens wenigſtens ein Altar dem ruſſiſchen Clerus und Gottesdienſte eingeräumt werde. Es werden hierdurch die katholiſchen Prieſter und Gläubigen bald fremd werden. Ein anderer Ukas

Hiernach möchte es alſo zweifelhaft ſein, daß die Ruſſen unſere Erwerbung von Landſchaften und Rechten gutheißen werden, welche ihrer Vergrößerungsſucht Dämme ent-

---

befiehlt, daß, wo es in einem Umkreiſe von zwei Werſten keinen katholiſchen Prieſter gebe — und daß dieſer Fall eintrete, ſorgte die Regierung durch die Erziehung der Jugend, durch die Aufhebung von Klöſtern und Pfarreien hinlänglich, — ein Pope die Funktionen des katholiſchen Geiſtlichen zu verſehen habe. Vice versa, verſteht ſich, findet ſo etwas nicht Statt. Endlich ſoll auch noch die Zufluchtsſtätte im Tode, der Friedhof, den Katholiken entzogen werden, indem ein weiterer Ukas befiehlt, es ſollen die ruſſiſchen Schismatiker an den von den Katholiken geweihten Plätzen beſtattet werden" ꝛc. —

„Es iſt aber der Blick Rußlands nicht bloß auf Polen gerichtet, auch die teutſchen Oſtſeeprovinzen haben ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen. Man hat Verſuche über Verſuche gemacht, die proteſtantiſchen Letten zum griechiſchen Glauben zu bekehren, man führt als allgemeinen Lehrgegenſtand in den teutſchen Schulen die ruſſiſche Sprache ein, man hat dann namentlich auf die Univerſität Dorpat es abgeſehen. Gerade hier hatte der teutſche Geiſt ſeine Hauptſitze, hier muß man ihn angreifen. Es ſind daher mehrere Profeſſoren bereits entfernt, die ſich dem Nivellirungsſyſtem nicht zu bequemen Neigung verſpürten; man will die Univerſität ganz anders organiſiren. Welches das Ende dieſer Beſtrebungen ſein werde, das iſt nicht ſchwer zu errathen, ſo lange wir noch fortwährend in der Stellung verharren, die wir bis jetzt behauptet haben. Welches dann für uns, die wir noch nicht ruſſiſche Unterthanen ſind, weiterhin die ſegensreichen Früchte ſein werden, das überlaſſen wir unſeren jüngeren Leſern ſich nach den Mittheilungen, welche ſie von ihren Eltern von der ruſſiſchen Bildung empfangen haben, zu deuten; wir begnügen uns mit der einfachen Erklärung, daß wir den gründlichſten Haß gegen Rußland hegen. Vorläufig iſt das Bündniß der weſtlichen Slaven mit Rußland noch nicht vollendet. Es iſt aber in den weſtlichen Ländern der Slavismus großartig aufgeſtanden, und wir brauchen nur auf eins der intereſſanteſten neueren Reiſewerke, auf Kohls Reiſe in Steiermark, hinzuweiſen, um die Fortſchritte der Slaven in Oeſterreich erkennen zu lernen" ꝛc. —

gegenſetzen, das morſche Reich der Osmanen, nach deſſen gänzlicher Zerſtörung ſie durch diplomatiſche Künſte und Waffengewalt ſchon ſo lange hinarbeiten, unterſtützen und das Gleichgewicht der europäiſchen Staaten befeſtigen würde. Solche Zweifel werden vermehrt durch vielerlei Gerüchte, welche, obgleich noch unverbürgt, doch ſo allgemein verbreitet ſind, daß ſie bei der Natur der vorliegenden geſchichtlich-politiſchen Verhältniſſe mehr als eine bloße Möglichkeit in ſich faſſen. Dahin gehören unter anderen die von der Donau in viele öffentliche Blätter, z. B. die Kölner Zeitung übergegangene Nachricht, daß von Seiten Rußlands ein Freundſchaftsbündniß mit Oeſterreich und Preußen beantragt worden ſei, welches den Zweck haben ſolle, dem innigen Einverſtändniſſe Englands und Frankreichs das Gewicht einer ähnlichen Verbrüderung der nordiſchen Mächte entgegenzuſetzen; in Wien aber keinen Anklang gefunden habe, indem das öſterreichiſche Kabinet in dem guten Einvernehmen zwiſchen England und Frankreich weder ein beunruhigendes, noch ſeinen Intereſſen nachtheiliges Verhältniß erblicke, im Gegentheil ſein aufrichtiger Wunſch ſei, dieſe Mächte in Eintracht nebeneinander zu ſehen, weil von ihrer Stellung zu einander der allgemeine Friede in mehr wie einer Beziehung abhängig ſei, überdieß es auch nicht gerathen ſein dürfte, ſich zu tief in die ruſſiſche Freundſchaft einzulaſſen und dadurch den weſtlichen Mächten Veranlaſſung zur Eiferſucht zu geben, da es ſich, wenn heute oder morgen die Würfel über die orientaliſche Frage fallen, nur zu leicht fügen könnte, daß Oeſterreich mit den letzteren Hand in Hand gehen, und Rußland die Stirne zu bieten hätte. Fragt man ſich hier, was die

ruſſiſche Politik mit einem Bündniſſe gegen zwei entfernt liegende Staaten, die noch nicht auf den Einfall gekommen ſind, ihm Gefahr zu bringen, beide aber die Erhaltung des türkiſchen Reichs als weſentlich zur Sicherung des europäiſchen Gleichgewichtes erachten, bezwecken wolle; ſo iſt die Beantwortung ſehr leicht und tritt noch klarer hervor durch die zuerſt in Berlin entſtandene, ſpäter allgemein gewordene Vermuthung, daß der Zweck der Reiſe des ruſſiſchen Kaiſers nach England kein anderer ſei, als ſich mit der Königin wegen der Theilung der Türkei zu verſtändigen, ſowie durch die aus den Donaufürſtenthümern nach Wien gelangten Berichte, wonach angeblich von St. Petersburg die Nachricht eingelaufen ſei, daß man ruſſiſcher Seits darauf hinarbeite, Serbien, die Moldau und Wallachei mit den daran gränzenden türkiſchen Provinzen, zu einem Königreiche unter türkiſcher Hoheit und ruſſiſchem Schutze zu verbinden, und deſſen Beherrſchung dem Herzoge von Leuchtenberg zu übergeben. Dieß alles ſind freilich nur Vermuthungen; wir können aber nicht umhin, jenem Berliner Korreſpondenten beizupflichten, welcher meint, daß, wer in der Politik zu Hauſe ſei, wiſſe, daß dergleichen Reden, aufgetaucht in Kreiſen, die aus der Politik kein Geſchäft machen, oft die Dinge eher an der Wurzel erfaſſen, wie die hochgelehrten Männer von Fach, eben weil ſie ganz unbefangen ſind, und ihre Bedingung im Grunde der Zeit finden.

Nehmen wir hierzu den Umſtand, daß während dieſe und ähnliche Muthmaßungen entſtanden, ſich anſehnliche ruſſiſche Streitkräfte an der europäiſch- und aſiatiſch-türkiſchen Gränze zuſammenzogen, ſich bald darauf zum Schutze der

Pforte eine engliſch-franzöſiſche Flotte im ägeiſchen Meere verſammelte, verbinden wir denſelben mit der rückſichtloſen Erſchwerung unſerer Schifffahrt durch die Vernachläſſigung der Sulinamündung, mit den unfreundlichen Schritten gegen teutſche Nazionalität in den Oſtſeeprovinzen, gegen die abendländiſche Kirche u. ſ. w.; ſo dürfen wir als ziemlich wahrſcheinlich annehmen, daß Rußland, im Vertrauen auf ſein unerhörtes Glück und auf die gewohnte Uneinigkeit der teutſchen Völker, und ſich der Hoffnung hingebend, in Teutſchland eine die Verfolgung der gemeinſamen Intereſſen lähmende Partei zu finden, alles aufbieten werde, unſere Erwerbungen im Oſten zu hintertreiben, ſelbſt auf die Gefahr hin, dadurch einen Krieg gegen den teutſchen Bund und die Pforte hervorzurufen — einen Krieg, der möglicherweiſe auch das übrige Europa mit hineinreißen, und ſich zu einem Ideenkampfe, zu einem ſolchen der Civiliſation gegen die Barbarei, geſtalten kann. — Wir wollen nun kürzlich die Kräftemaſſen berechnen, welche in dieſem Kampfe einander gegenüber ſtehen werden.

1) Die ruſſiſche Furchtbarkeit wird am gewöhnlichſten durch die ungeheure Ausdehnung des Reiches und die gewaltigen Zahlen der Truppenmaſſen dargeſtellt, ohne zu bedenken, daß die erſtere meiſt in menſchenleeren, unbewohnbaren Einöden beſteht, die letztern auf unzuverläſſigen Angaben beruhen, und in Beziehung auf ihr geiſtiges Gewicht und ihre Lenkſamkeit den Heeren der civiliſirten europäiſchen Staaten bei weitem nicht gleichkommen. Nach der von dem Statiſtiker Schubert dargelegten Ueberſicht, gegen deren Glaubwürdigkeit nichts aufgefunden werden kann, enthält das regelmäßige

Heer 41,200 Mann kaiserliche Garde, 84,000 Reuterei, 331,200 Linien-Infanterie, 40,800 Artillerie, 10,500 Genietruppen und 19,000 regelmäßige Kosacken, zusammen 526,700 Mann, wozu noch 104,600 Garnisonstruppen kommen, also im Ganzen 631,300 Mann, so daß der Gesammtbestand, die Bevölkerung zu 61 Mill. Seelen gerechnet, etwa 1 Przt. betragen würde.

Hierzu kommen noch für den Krieg die unregelmäßigen Truppen der Kosacken in vielen Stämmen, besonders der donischen und tschernomorischen, welche zusammen an 400,000 Bewaffnete betragen sollen, sodann der Tataren, wozu die Baschkiren gehören, der Kalmücken u. a. Dieser über ein ungeheures Gebiet zerstreuten, doch meist in den westlichen und südlichen Theilen des europäischen Rußlands und am Kaukasus befindlichen Macht steht eine Kriegsflotte zur Seite, welche jetzt an 40 Linienschiffe, 25 Fregatten und Dampfschiffe und mehrere hundert kleine Kriegsschiffe und Kanonenböte mit 40,000 Seeleuten enthält, und ihre Hauptstation im finnischen Meerbusen und im schwarzen Meere hat. — Dagegen besteht

2) die Landmacht der teutschen Staaten im jetzigen Friedensstande, und zwar der österreichischen Monarchie in 271,000, der preußischen in 115,600 und der übrigen Bundesstaaten in etwa 115,000, zusammen in 501,600 Mann; im Kriegsstande aber die erstere, mit Einschluß der Landwehr, der Militärgränzer und dem ungarischen Aufgebote in 560,000, der folgenden mit Einschluß des ersten Landwehraufgebotes in 356,000 und der übrigen Staaten nach der Bestimmung der Bundesakte zu anderthalb Przt. der Bevölkerung von 16,900,000 Seelen in 253,500, zusammen in 1,169,500 Mann. Hierzu kommt noch die kleine österreichische Flotte von 8 Linienschiffen, eben

ſo vielen Fregatten und einer bedeutenden Anzahl kleiner Kriegsfahrzeuge. Will man hierzu die bewaffnete Macht der Osmanen rechnen, ſo ſoll dieſelbe zu Lande in ungefähr 124,000 M. regulirter Truppen und mit der unregelmäßigen Lehensreuterei in 220,000 Mann, die Kriegsflotte in 12 bis 15 Linienſchiffen, eben ſo vielen Fregatten und einer Anzahl kleinerer Fahrzeuge beſtehen.

Vergleichen wir hiernach die gegenſeitigen Kräfte, wobei die türkiſchen aus der Rechnung bleiben, ſo begründet vorerſt unſere Civiliſation ein moraliſches Gewicht, welches demjenigen der Ruſſen bei weitem überlegen iſt. Mit Peters des Großen Eroberungen an der Oſtſee und am aſow'ſchen Meere war die Bedingung zu Rußlands Größe erreicht, der Weg zur Civiliſation gebahnt, auf welchem es, der aſiatiſchen Barbarei ſich entledigend, bis zum erreichten Ziele mit Kraft hätte hinwirken ſollen. Statt deſſen wurde es erobernde Macht, die Civiliſation trat in Hintergrund und wurde zur Dienſtmagd der Vergrößerungsgier. Daher wurden die diplomatiſchen Künſte mit Beſeitigung der Bedenklichkeiten, welche das Völkerrecht in den Weg legt, ausgebildet. Die Zerſtörung des polniſchen Reiches und die Erwerbung des Kreiſes Bialyſtock 1807 finden als Belege davon in der geſammten Weltgeſchichte nichts ähnliches; erſchütternd ſind die Einverleibungen von Kurland, der krimiſchen Tatarei und von Georgien, troſtlos für den Freund des Gleichgewichtes die Losreißung Finnlands von Schweden, die Behauptung des Herzogthums Warſchau als Königreich Polen, die immer weiter fortſchreitende Erniedrigung des osmaniſchen Reiches. Die heilige Allianz, dieſes Meiſterſtück ſeiner Politik, hatte dem 1812 kaum dem Abgrunde

entschlüpften, 1813 durch deutsche Kraft geretteten, doch bald nachher in wunderbarem Umschwung bis zum Herzen Europa's vorgerückten, Rußland einen so ungemessenen Einfluß auf die Staaten- und Völkerverhältnisse des europäischen Festlandes verschafft, daß nach dem von ihm herbeigeführten Falle der spanischen Verfassung alle seit Jahrhunderten und durch das Blut vieler Millionen gegründete bürgerliche und gesetzliche Freiheit der Kontinentalvölker zu Grabe gegangen wäre, wenn 1829 nicht Oesterreich zur Rettung des Gleichgewichtes eingeschritten und den Besieger der Türken genöthigt hätte, das Erfassen der Beute auf günstigere Zeiten zu verschieben. Welche Ereignisse sich bald nachher in Polen zugetragen, sind bekannt. Diese, sowie der Eroberungskrieg im Kaukasus, die lange Kette der Einmischung in die politischen und administrativen Verhältnisse der Donaufürstenthümer, die Gränzsperre und die Uebergriffe der Propaganda in Beziehung auf die griechisch-christlichen Bekenner anderer Staaten belehren die Völker von der moralischen Natur des Russenthums, und schwächen dadurch seine Kraft.

Aber die physische Uebermacht der Teutschen und der mit uns verbundenen ungarischen und slavischen Volksstämme ist gleich groß. — Rußland hat in seinen heterogenen Bestandtheilen und in dem gerechten Widerwillen seiner übrigen Nachbarn Feinde, die es nur durch Heere in Respekt halten kann, wenn es mit uns im Kampfe liegt. Nehmen wir den obigen Bestand der russischen Macht an regelmäßigen Feld- und Garnisonstruppen zu 631,300, sowie der unregelmäßigen zu einer halben Million an, so würden von ersteren wenigstens 50 bis 60,000 Mann zur Deckung von Petersburg, von

Finnland, Eſthland und Liefland gegen die möglichen Angriffe der Engländer und Schweden, 60 bis 70,000 Mann zur Niederhaltung der Polen, wenigſtens 40,000 in Beſſarabien und der Moldau gegen die Türken, wenigſtens eben ſo viele auf der Südſeite des Kaukaſus zu einem kümmerlichen Schutze gegen die Gebirgsvölker und zur Beobachtung der aſiatiſchen Türken und Perſer, etwa 30,000 am nördlichen Fuße des Kaukaſus und an der übrigen Südgränze des aſiatiſchen Rußlands und Sibiriens und 50 bis 60,000 Mann im Innern des Reichs und zur Ergänzung der Feldheere erforderlich ſein, und die ſtehende Macht würde dann noch betragen 331,300 bis 361,300 Mann. Daß das Reich keine größere, ja nicht einmal dieſe Macht aufzubringen im Stande iſt, lehrt die Geſchichte, indem das größte Heer, das es je gegen die Polen und Türken im Felde hatte, mit Einſchluß vieler irregulären Truppen, nur 130,000 Mann betrug, die verſchiedenen Heere, welche 1812 der Invaſion Napoleons entgegengeſetzt werden konnten, wo es ſich doch um die Rettung des Reiches handelte, und Zeit genug zur Rüſtung vorhanden war, kaum 300,000 Mann an regelmäßigen und unregelmäßigen Truppen, und diejenigen, welche 1813 und 1814 gegen die Franzoſen in Teutſchland und Frankreich kämpften (mit Ausnahme derer, welche Polen beſetzt hielten) nicht über 100,000 Mann ſtark waren. Daß die irreguläre Reuterei der Koſacken, Baſchkiren, Kalmücken u. ſ. w. gegen civiliſirte Heere völlig untauglich iſt, indem der geringe Vortheil, den ſie durch ihre Wachſamkeit und bei der Verfolgung eines flüchtigen Feindes gewähren, durch die in ihrem Geleite folgenden Nachtheile bei weitem überwogen wird, hat die neuere Kriegsgeſchichte vollſtändig erwieſen.

Dagegen besteht die bewaffnete Macht der teutschen Staaten, wie oben angeführt worden, auf dem Kriegsfuße in 1,169,500 Mann, und ist, wenn wir auch einige Hunderttausend zu Reserven und Besatzungen, und die uns zu Gebote stehende moralische Kraft abrechnen, doch von so großem Uebergewichte, daß das russische Reich in Europa allem menschlichen Ansehen nach gar bald unterliegen müßte. Wir stützen diese Behauptung 1. auf den verhältnißmäßig geringen aktiven Widerstand, welchen die Russen 1812, ohngeachtet der großen Unterstützung Englands an Geld und andern Kriegsbedürfnissen, dem Einfalle Napoleon's entgegensetzten, wo ihr Reich, ohne die verzweifelte Aufopferung der Hauptstadt und die eingetretenen Naturereignisse gegen weniger wie die Hälfte obiger Truppenzahl fast ohnfehlbar verloren gewesen wäre; 2. auf die außerordentliche Anstrengung, welche sie 1831 nöthig hatten, um nach mehrfach erlittenen harten Schlägen das kleine Polen (etwa den 15ten Theil der Gesammtbevölkerung) mehr durch den Verrath einiger Kriegshäupter, wie durch Waffengewalt zu überwältigen; 3. auf die ewige Geldnoth des Reichs, welche noch fühlbarer wird durch die geringe Wohlhabenheit der Unterthanen und ein gehässiges Sperrsystem, das ganz Europa ihm entfremdet und wodurch es bei zerrütteten Finanzen nichts weiter gewonnen hat, als eine kümmerliche Industrie, die nicht auf eigenen Füßen stehen kann, und endlich 4. auf den schon viele Jahre gedauerten, mit großen Verlusten verbundenen, fruchtlosen Kampf gegen einzelne Stämme der durch ihre nazionale Eigenthümlichkeiten so merkwürdigen kaukasischen Gebirgsvölker (einige Stämme der Tscherkessen, die Tschetschenzen, einen Stamm der Midschegi,

und einige lesghiſche Stämme), die zuſammen wohl nicht über 6 bis 700,000 Seelen enthalten, aller auswärtigen Zufuhr an Kriegsbedarf entbehren, und in ihren Operationen vereinzelt ſind. Wir glauben einen beſonderen Accent legen zu dürfen auf dieſen bedauerlichen, in Europa noch nicht genug gewürdigten Vertilgungskrieg, in welchem bisher 23 Regimenter Reuterei und 138 Infanteriebataillone (mit Einſchluß der irregulären und Beſatzungstruppen wenigſtens 180,000 Mann) gegen eine Handvoll freiheitliebender Männer kämpften, die aber ein ſo großes moraliſches und phyſiſches Gewicht entfalten, daß vom Dniep'r her noch ein ganzes Armeekorps gegen ſie beordert werden mußte, und die in Polen ſtehenden Truppen haufenweiſe über die preußiſche Gränze deſertiren, um nicht gegen die Helden des Kaukaſus geſchickt zu werden, und werfen nun die Frage auf: was würden dieſe Völkchen, welche zuſammen etwa 2½ Mill. Seelen ausmachen, wohl vereinigt vermögen?

Hieraus erhellt wohl zur Genüge, daß die ruſſiſche Politik, die klug genug ihre wahren Kräfte zu würdigen weiß, wenn ſie alle teutſche Staaten in voller Eintracht und mit feſtem Willen ſich gegenüber, und ſomit den Sinn jenes erhabenen Ausſpruchs des Erzherzogs Johann verwirklicht ſieht, außer ihren diplomatiſchen Gegenanſtalten unſerer Erwerbung der fraglichen Landſtriche und Rechte nichts weiter entgegen ſetzen, vielmehr ihre Entwürfe auf günſtigere Zeiten verſchieben werde, es ſeie denn, daß es ihr gelänge, die von gleicher Vergrößerungsgier beſeelten, ſo leicht entzündlichen, Franzoſen ihrem Intereſſe dienſtbar, und ihnen glauben zu machen, wie die durch unſere Einigung bewirkt

werdende Stärke ihnen selbst gefährlich werden müsse, indem wir bei der ersten günstigen Gelegenheit die uns früher gehörigen Länder Elsaß und Lothringen zurückfordern würden — wie dagegen die Erwerbung unserer Rheinlande für sie vortheilhafter seie, als die entferntere Aussicht eines einträglichen Handels mit den innerasiatischen Völkern und eines politischen Einflusses auf dieselben, wodurch sie sich nur von uns abhängig machen, und welche ohnedieß die Britten möglichst eingeschränkt zu halten sich bemühen würden. Dieß wäre nun freilich ein grober Trug, aber die russische Diplomatie ist der französischen weit überlegen, die Franzosen sind leichtgläubig und lassen sich von der Schmeichelei am Gängelbande führen, und obgleich wir schon nach der festgewurzelten Natur unseres Karakters ganz unfähig sind, die Rechte anderer Nazionen anzutasten, so könnten Trugschlüsse und angeerbte Eroberungssucht sie dennoch zur Allianz mit Rußland führen.

In diesem Falle hätten wir freilich einen schweren Stand, der aber keineswegs trostlos zu nennen wäre, da wir ohne Zweifel auf der einen Seite von der ganzen Macht Großbritanniens, auf der andern von der türkischen unterstützt werden würden. Nehmen wir hier an, daß zu zwei im Innern (etwa im oberen Main- oder Saalegebiete und an der Theiß) aufzustellenden Hauptreserven von 100,000 resp. 50,000 Mann und zur Besetzung vieler Hauptstädte und Festungen 300,000 Mann erforderlich wären; so würden wir mit der Hälfte der 869,500 Mann starken disponibeln Macht gegen den westlichen gefährlicheren Feind nur vertheidigungsweise zu Werke gehen, und nöthigenfalls noch eine Theil des Landsturms aufbieten, die andere Hälfte gegen den östlichen

Feind aufstellen; auf der Westseite 45,000 sardinische, toskanische und andere italienische Truppen, auf der Ostseite wenigstens 100,000 Osmanen und die bedeutende Macht der kaukasischen Gebirgsvölker, gegen beide Feinde endlich die brittischen Flotten zu Bundesgenossen haben, denen es gar nicht so schwer fallen möchte, diejenigen der Franzosen und Russen in beiden entgegenliegenden Meeren sammt dem größten Theile ihres auswärtigen Handels in kurzer Frist zu vertilgen.

Voraussichtlich werden die Russen zu ihren Angriffen gegen uns Warschau zur Basis ihrer Operationen erwählen und ihre Hauptmacht an der Weichsel versammeln, von hier mit zwei verschiedenen Heeren gegen die Hauptübergänge des mährisch-schlesischen Gränzgebirges, sowie gegen die mittlere Oder oberhalb des Einflusses der Wartha, operiren, und uns dadurch in die Defensive zu versetzen suchen. Die oben erwähnten 60—70,000 Mann würden als Reservekorps und Festungsbesatzungen Polen und Warschau decken, und ein mäßiges Armeekorps würde gegen Schlesien aufbrechen, um beide gegen Berlin und Wien operirenden Hauptheere mit einander in nähere Verbindung zu setzen. Dieß wäre der natürliche Angriffsweg der Russen, welche im Uebrigen ein kleineres Heer gegen Ostpreußen, ein anderes gegen das östliche Galizien aufstellen und mit dem in Bessarabien versammelten über den Pruth gehen würden, um die Donaufürstenthümer zu besetzen, die türkischen Streitkräfte zurückzuweisen und Ungarn vom Rücken her zu bedrohen. Die beiden Hauptheere würden eine Stärke erhalten können von je 100- bis höchstens 110,000 Mann.

Dagegen möchte es rathsam sein, der feindlichen Offen-

ſive nicht nur vertheidigungsweiſe, ſondern auch durch einen gleichzeitigen ſtarken Angriff zu begegnen. — 1) Vertheidigung: Gegen die feindliche Hauptmacht in Polen ſtehe ein 70,000 Mann ſtarkes Heer zwiſchen den befeſtigten Städten Thorn und Poſen, beide Ufer der Weichſel und Wartha beherrſchend und durch ſeine Flankenſtellung die Oder und Berlin gegen das feindliche Nordheer vertheidigend, ſowie ein Heer von 60,000 Mann in der Gegend, wo ſich die Sau und Weichſel vereinigen, die beiderſeitigen Flußufer und Galizien bewachend, und dem feindlichen Südheere auf ſeinem Zuge gegen die Quellen der Oder die linke Flanke und den Rücken bedrohend. Jenes hat ſeine rückgängige Operationslinie der Wartha abwärts nach Küſtrin, und würde ſie durchbrochen, den Rückzug der abgeſchnittenen Heerestheile nach Stettin, dieſes die defenſive Richtung der Weichſel aufwärts, und, im Falle eines Unglücks, den Rückzug nach den Päſſen der Karpathen. Beide Heere, welche durch ein in Schleſien befindliches Armeekorps, und auf näherem Wege zu beiden Seiten der Weichſel und im Rücken der feindlichen Macht durch fliegende Reiterhaufen mit einander in Verbindung ſtehen, würden durch übereinſtimmende, aus wohlgewählten Stellungen erfolgende, Wechſelangriffe die in ihrer Mitte befindliche, zwar ungleich ſtärkere, doch von einer übeln Volksſtimmung überall beläſtigte und gehinderte, feindliche Hauptmacht auf's Aeußerſte gefährden, ihr Vorrücken mit ſolchen Mühſeligkeiten erfüllen, daß unſere Hauptheere eher das Innerſte Rußlands erreichen möchten, als es dem Feinde möglich ſein dürfte, die Oder und das mähriſch-ſchleſiſche Gränzgebirge zu überſchreiten, beſonders wenn ſich an den

Hauptübergangspunkten dieſer Naturhinderniſſe Feſtungen mit bedeutender Offenſivkraft befinden, und die Polen ſich zur Selbſtſtändigkeit erheben, welche wir, ſoweit es das feindliche Land betrifft, auf keine Weiſe hindern wollen. — Angriff: Ein nördliches Hauptheer, welches ſich 100,000 Mann ſtark in ſeiner Baſis, dem befeſtigten Königsberg, und an der Pregel verſammelt, wirft das, unter obigen Bedingniſſen ihm nicht gewachſene feindliche Heer zurück, und bringt, von der engliſchen Flotte unterſtützt, und mit den fehlenden Bedürfniſſen verſorgt, durch Kurland und über die Düna, läßt bei Riga eine 15—20,000 Mann ſtarke Reſerve, und nimmt durch Liefland und Eſthland ſeine Direktion nach Petersburg. Zu gleicher Zeit zieht ein ſüdliches Hauptheer, etwa 150,000 Mann ſtark, aus der Gegend von Lemberg, welches als der Hauptpunkt von Galizien, wo alle Adern des Landes zuſammenfließen, möglichſt ſtark zu befeſtigen iſt, verdrängt die gegenüberſtehende feindliche Armee, zieht über die fruchtbare Hochebene, welche Volhynien und Podolien begränzen, nach Kiew, wo es die Kommunikationen der gegen die Türken kämpfenden Armee bedroht oder aufhebt, läßt hier eine den Dnieper aufwärts bis zur Einmündung des Priepetz, und abwärts wenigſtens bis zur Mündung der Tula, bewachende Reſerve von 25—30,000 Mann zurück, und rückt dann entweder links durch die Gouvernemente Tſchernigow und Kaluga, oder rechts durch diejenige von Tſchernigow, Orel und Tula gegen Moskau vor. Auf beiden Wegen ſind vom Dnieper an keine große Flüſſe zu überſchreiten, indem Desna und Oka nicht ſo bedeutend ſind, daß ſie beträchtliche Hinderniſſe des Vorrückens in den Weg legen könnten, nirgends

ſind Befeſtigungen und Defileen vorhanden, welche die Bewegungen des Heeres aufhalten können, und eben ſo wenig iſt Mangel an Lebensmitteln zu befürchten, da dieſelben durch die fruchtbarſten, reichſten und bevölkertſten Landſchaften Rußlands führen. Endlich bricht ein mäßiges Armeekorps aus den ſiebenbürgiſchen Päſſen in die Flanke der über den Pruth gegangenen Feinde, drängt dieſelben, mit den Türken vereinigt, über den Dnieſter und Bog, erobert, von der engliſch-türkiſchen Flotte unterſtützt, die Länder am ſchwarzen Meere, und befördert im Vereine mit unſerer, am Dnieper ſtehenden Reſerve die Sicherheit der Operationen unſeres ſüdlichen Hauptheeres.

Auf ſolche Weiſe würde das ruſſiſche Uebergewicht gebrochen, ja wenn es den Türken gelänge, ſich von dem fremden Einfluſſe zu befreien und der Civiliſation Eingang zu verſchaffen, wenn die Schweden die günſtige Gelegenheit benutzten, Finnland zurückzunehmen und die Kraft der kaukaſiſchen Völker durch Vereinigung in den Stand geſetzt würde, die Eroberer von ihrer Landenge zu verdrängen, das Reich in ſeine natürlichen Gränzen zurückgeführt, und das civiliſirte Europa der Gefahr enthoben werden, über kurz oder lang ſich unter die von Oſten drohende Weltherrſchaft beugen zu müſſen. Eine polniſche Zwiſchenmacht und die Entfernung alles ruſſiſchen Einfluſſes von der untern Donau, würde die Ruſſen aus Feinden zu unſeren natürlichen Verbündeten machen, die Franzoſen eine Stütze gegen uns in den Polen, und dieſe umgekehrt in den Franzoſen finden, die Entfernung der Ruſſen von der perſiſchen und aſiatiſch-türkiſchen Gränze würde ein freundliches Verhältniß derſelben mit England her-

beiführen, das ruſſiſche Reich, welches in ſeinem bisherigen Beſtreben eine ſchwere Feſſel des europäiſchen Staatenſyſtems iſt, ein nützliches Glied und der Schlußſtein deſſelben gegen Aſien, und ſo das Gleichgewicht der Staaten, die Ruhe und Wohlfahrt der Völker mit ihren Folgen begründet werden. Dieß Alles iſt ausführbar; — denn Rußland wird beſiegt, wenn es auf die glücklichen Erfolge ſeiner bisherigen Politik vertrauend, ſeine gemeinſchädlichen Entwürfe nicht aufgeben ſollte. Der ruſſiſche Koloß hat, ſo lange die verſchiedenartigen, einander feindſelig entgegenſtrebenden Volkskaraktere nicht zu einem Ganzen verſchmolzen ſind, ſo lange die Civiliſation nicht ein geſetzliches Verhältniß zwiſchen den einzelnen Ständen und zwiſchen Adel und Herrſcher herbeigeführt hat, nicht einen Schatten der Macht, den man nach ſeiner ungeheuern Ausdehnung vermuthen ſollte. Dieſelbe beſteht, wie die verſchrieene Furchtbarkeit der Koſacken, nur in der Einbildung, und iſt — was man ſeit dreißig Jahren ſo oft zu begreifen Gelegenheit hatte und in den jetzigen Augenblicken wieder ſieht — nur durch dieſen mächtigen Bundesgenoſſen, welchen die Erinnerung an die in der Türkei und in Polen verübten Greuelthaten, an das grauſenhafte Schickſal der nach Sibirien Verwieſenen, und an die Barbarei überhaupt ihr zugeführt hat, gefährlich. Wir überlaſſen indeſſen die weitere Ausführung dieſes wichtigen Gegenſtandes einem anderen Orte und ſchließen dieſen Beitrag mit einer kurzen Anſicht über ein, für den teutſchen Bund geeignetes

Wehrſyſtem. — Zufolge der teutſchen Bundesakte beſteht das Bundesheer nach Maaßgabe der jetzigen Bevölkerung von 40,300,000 Seelen zu 1 Przt. derſelben in 403,000, auf

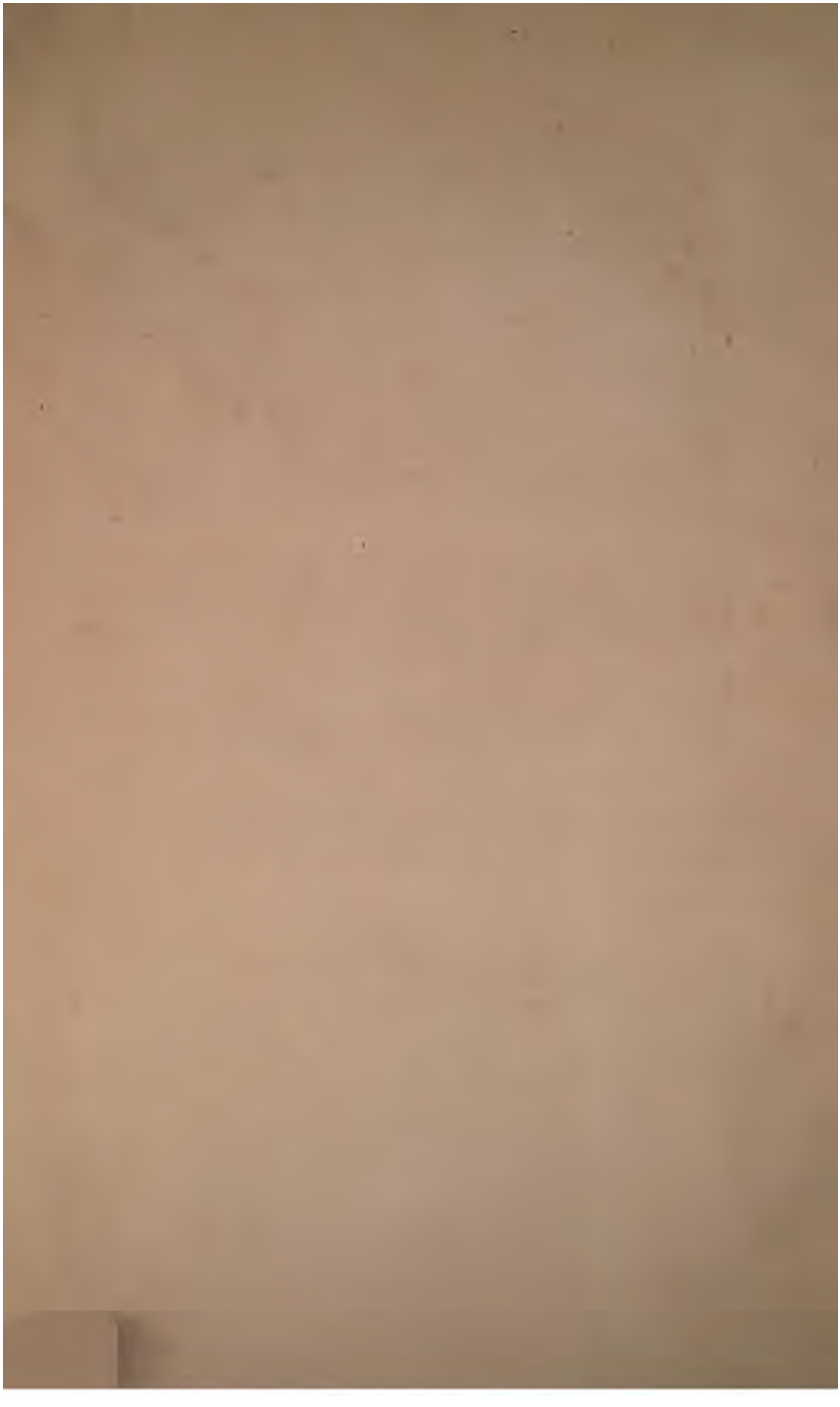
dem Kriegsfuße zur Hälfte mehr, in 604,500 Mann, welche Truppen auch darüber hin vorhanden sind. Mit dieser aus tüchtigen Soldaten bestehenden Streitmacht können wir, ohne der außerteutschen Kräfte Oesterreichs und Preußens zu bedürfen, zwar einer jeden der uns gefährlich gegenüberstehenden Mächte mit Erfolg die Spitze bieten; sie ist aber nicht zureichend, wenn wir zu beiden entgegengesetzten Seiten von der ganzen Macht der Franzosen und Russen zugleich angegriffen würden, und keine Alliirten zur Seite hätten. Eine Verminderung der stehenden Truppen, verbunden mit einer wohl eingeübten und starken Landwehr in überall gleichmäßiger Einrichtung würde wohl ungleich größere Stärke darbieten, und zugleich den weitern großen Vortheil gewähren, daß Hunderttausende von regsamen Händen dem Landbau und den Gewerben erhalten, und der materielle Wohlstand dadurch außerordentlich befördert werden würde. Nehmen wir beispielsweise zu unserer Landwehr und stehenden Macht alle Waffenfähige von 20 bis 30 Jahren, und diese zu $4\frac{1}{2}$ von hundert Seelen an, so würde dieses von oben erwähnter Volkszahl des Bundes 1,813,500 Mann betragen. Hiervon würde $\frac{1}{3}$ Przt. obiger Seelenzahl oder 134,300 Mann gewiß hinreichend sein, den Glanz der Throne und die innere Sicherheit der Länder zu behaupten, und diese aus 35,000 Mann Reuterei, 24,000 Artillerie und 16,000 Genie, Train u. s. w. an Feldtruppen (weil diese Waffengattungen einer unausgesetzten Uebung bedürfen), sodann in 59,300 M. Leibgarden der Bundesfürsten, Festungsartillerie und Veteranen zu Fuß zu Festungsbesatzungen, welche sämmtlich geworbene, zugleich auserlesene Truppen wären — die Landwehr aber

in der ganzen Feldinfanterie, ſowohl an Linien- als leichten Truppen und einer verhältnißmäßig kleineren Maſſe Reuterei und Artillerie beſtehen, dergeſtalt, daß die verſchiedenen Waffengattungen der ganzen Macht in das gewöhnliche Verhältniß von einem Reuter zu 5 bis 7 Fußgängern und ½ bis ⅔ Artilleriſt zu ſtehen kämen. Außer dieſem jederzeit ſchlagfertigen Bundesheere, welches in Offenſivkriegen auch außerhalb des Landes zu dienen verpflichtet wäre, würde ein gleichfalls organiſirter, aus lauter gedienten Truppen beſtehendec Landſturm alle Waffenfähigen von 30 bis 50 Jahren begreifen.

Gleichmäßigkeit der Truppen in Organiſation, Uebung und dienſtlicher Verrichtung iſt das Bedürfniß einer Kriegsmacht, wenn ſie ihrem Zwecke vollkommen entſprechen ſoll. Daher müßte nicht nur ein, von dem ganzen Bunde beſtellter, nur ihm verantwortlicher, Oberfeldherr an der Spitze des Heeres ſtehen, ſondern daſſelbe auch in allen ſeinen Theilen nur eine Bundesfahne, ein gleiches Exercitium, eine Bekleidung und Bewaffnung haben, welche ſich von allem Ausländiſchen ſcharf unterſchiede, und es dürfte alſo nicht wieder wie im vorigen Jahre die das Gefühl verletzende Erſcheinung vorkommen, daß däniſche Officiere in teutſchen Lagern teutſche Truppen kommandiren.

Damit aber der Feind uns nicht unvorbereitet überraſche; oder doch durch geeignete Hindernißmittel von dem Eindringen in das Innere des Landes abgehalten werde, wären ſowohl am Rhein, wie an der Oder eine Anzahl Feſtungen nöthig, welche eine wirkliche, d. h. nicht eingebildete, ſondern unbeſiegbare Stärke darböten, alſo nicht wie die bisher gebräuchlichen der franzöſiſchen Mode (die faſt überall nichts taugt)

als Körper ohne Seele, den feindlichen Geschützen nur leblose Stein- und Erdmassen und unbewehrte Vertheidiger entgegensetzen, und damit wir für den Fall gleichzeitiger gewaltiger Angriffe von beiden Seiten her aus ganz Teutschland unsere Macht auf das schleunigste nach jedem bedrohten, oder wirklich angegriffenen Punkte versetzen, und so den Feind durch Uebermacht erdrücken könnten, dazu würde ein über das ganze Land verbreitetes System von Eisenbahnen dienen. Mit Hülfe solcher Anstalten würde unsere Macht verdoppelt, und wir in die Lage gesetzt werden, Franzosen und Russen und eine Welt voll Feinde zurückzuwerfen. Wir können jedoch über diesen hochwichtigen, außer dem Bereiche unseres Zweckes liegenden Gegenstand uns hier nicht verbreiten, und beziehen uns daher auf die Schriften: „Das teutsche Eisenbahnsystem als Mittel zur Vervollkommung der teutschen Industrie, des teutschen Zollvereins und des teutschen Nazionalverbandes überhaupt", von Dr. Fr. List, Stuttgart 1842, und „Teutschlands Vertheidigung gegen den äußeren Feind und das sie befördernde System der Eisenbahnen". Stuttg. 1842.



D102
R8
1854

D 102 .R8 1854
Teutschland und die Donau-Mund
Stanford University Libraries
3 6105 041 353 793

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.